

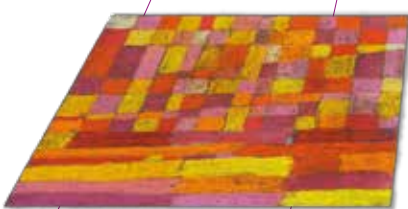
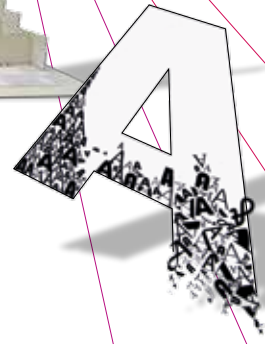
100 Jahre

Form und Funktion

BAUHAUS

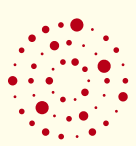


SCHULKUNST-Edition
Form und Funktion.
100 Jahre Bauhaus



IMPULSE

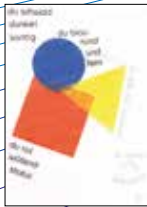
für die Unterrichtspraxis im Fach Bildende Kunst



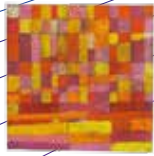
ZSL
Zentrum für Schulqualität
und Lehrerbildung
Baden-Württemberg



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT



**du blau du rot du gelb –
Plakat mit konkreter
Poesie**
Jule Leutelt, Klasse 6,
Erasmus-Widmann-
Gymnasium,
Schwäbisch Hall



**Neuer Klang
nach Paul Klee**
Johannes Haug, Klasse 6,
Realschule Weingarten



Schulhausrelief
Fabrizio Leopardi,
Klasse 8,
Realschule Weingarten



**Wortbilder –
ausgleichend**
Emily Alam, Klasse 10,
Max-Born-Gymnasium
Backnang



**Stahlrohrklassiker –
Trinkhalm-Modell**
Sophie Kleppin und
Niels Toellner, Klasse 12,
Wilhelm-Maybach-Schule
Heilbronn

„Die erste Schülersausstellung habe ich 1918 mit dem nachfolgenden Spruch von Laotse eröffnet:

*„Dreißig Speichen treffen die Nabe,
aber das Leere zwischen ihnen
erwirkt das Wesen des Rades.
Aus Ton entstehen Töpfe,
aber das Leere in ihnen
wirkt das Wesen des Topfes.
Mauern mit Fenstern und Türen
bilden das Haus,
aber das Leere in ihnen
erwirkt das Wesen des Hauses.
Grundsätzlich:
Das Stoffliche birgt Nutzbarkeit.
Das Unstoffliche birgt Wesenheit.“**

Johannes Itten

Impressum**Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus**

Impulse für die Unterrichtspraxis im Fach Bildende Kunst

Eine Publikation des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) – Außenstelle Ludwigsburg im Auftrag des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg.

Redaktionsleitung: Ulla Köplin

Redaktion: Susanne Bauer, Siegfried Florea, Annette Gallus, Ulla Köplin

Grafik, Gestaltung & Satz: Ranger Design, Stuttgart

Bildnachweis Titelseite: „Bauhaus-Wiege“: TECTA Bruchhäuser & Drescher KG / „Figurine zum Triadischen Ballett“: Staatsgalerie Stuttgart / „Freischwinger S 33“: Thonet GmbH / „Wortbilder – ausgleichend“: Emily Alam, Foto: Stefanie Bolz / „Schulhausrelief“: Fabrizio Leopardi, Foto: Tanja Neidhart / „du blau du rot du gelb – Plakat mit konkreter Poesie“: Jule Leutelt, Foto: Hedwig Maier / „Neuer Klang nach Paul Klee“: Johannes Haug, Foto: Tanja Neidhart / „Stahlrohrklassiker – Trinkhalm-Modell“: Sophie Kleppin und Niels Toellner, Foto: Hanns-Jakob Eckert-Schwegler

© 2019 Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) – Außenstelle Ludwigsburg

© Texte die Autor(inn)en

Die Autor(inn)en haben sich bemüht, alle zur Veröffentlichung notwendigen Genehmigungen der Rechteinhaber zu erhalten. Wir danken allen Fotografen, Archiven, Museen und Institutionen für Ihre Unterstützung und Bereitstellung von Abbildungsmaterial. Sollten wir einzelne Bildrechte nicht respektiert haben, so bitten wir dafür um Nachsicht und werden dies umgehend korrigieren. Unser ganz besonderer Dank gilt den Autorinnen und Autoren, Kunsterzieherinnen und Kunsterziehern für ihre Textbeiträge und Abbildungen.

ISBN 978-3-9815724-3-8

Alle Rechte vorbehalten.

Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) –
Außenstelle Ludwigsburg
Siemensstraße 52b, 70469 Stuttgart
Telefon 0711 820 859 61

www.lis-zkis.de



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

SCHULKUNST-Programm des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg zur Förderung der musisch-kulturellen Erziehung an den Schulen

Inhalt

- 6 **Grußwort**
- 8 **Einführung**
- 10 **Zeitachse Bauhaus**
- 12 **Praxiskommentar**, Zum SCHULKUNST-Thema, Tanja Neidhart
- 22 **Form follows function**, Dieter Brunner
- 28 **Der Vorkurs am Bauhaus**, Susanne Baur / Ulla Köplin
- 50 **Praxisbeispiel – Wortbilder**, Stefanie Bolz
- 58 **Praxisbeispiel – du blau du rot du gelb**, Hedwig Maier
- 64 **Praxisbeispiel – Stahlrohrklassiker – Trinkhalm-Modell**, Hanns-Jakob Eckert-Schwegler
- 68 **Praxisbeispiel – Neuer Klang nach Paul Klee**, Tanja Neidhart
- 72 **Praxisbeispiel – Schulhausrelief**, Tanja Neidhart
- 76 **„Bauhaus-Stil“ inklusiv**, Uli Schlossbach
- 88 **Biografien der Autorinnen und Autoren**

Grußwort

Liebe Kunstpädagoginnen, liebe Kunstpädagogen,
liebe Freunde der Bildenden Kunst!



Das Jahr 2019 ist in Kunstkreisen in doppelter Hinsicht ein Jubiläumsjahr.

Die Jahresthemen des SCHULKUNST-Programms feiern im Jahr 2019 einen „runden Geburtstag“: 1989 mit „Druckgrafik“ gestartet, setzt der spezifische Rahmen nun schon seit 30 Jahren besondere Impulse für die Unterrichtspraxis im Fach Bildende Kunst in allen Schularten.

Das SCHULKUNST-Programm des Landes Baden-Württemberg ist ein außergewöhnliches Förderprogramm. Es sucht bundesweit und vermutlich sogar europaweit seinesgleichen. 1984 als Teil des Aktionsprogramms zur Förderung der musisch-kulturellen Erziehung an den Schulen des Landes Baden-Württemberg vom „Ministerium für Kultus und Sport“ beschlossen, ist es ein fest verankertes Mittel zur Qualitätsentwicklung und -sicherung im Fach Bildende Kunst geworden. Mit seinen regelmäßig wechselnden SCHULKUNST-Themen inspiriert es die Kunsterzieher/-innen und ihre Schüler/-innen, sich mit immer neuen bildnerischen Aufgabenstellungen, künstlerischen Positionen und kunstgeschichtlichen Reflexionen auseinander zu setzen und diese als Impulse für die eigene künstlerische Praxis zu erleben. Gleichzeitig gibt das Programm den Teilnehmer/-innen die Möglichkeit, in zahlreichen regionalen und landesweiten SCHULKUNST-Ausstellungen ihre künstlerischen Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Das SCHULKUNST-Programm erhöht also die Unterrichtsqualität und -transparenz und die Vernetzung von Schulen miteinander, mit Künstlerinnen und Künstlern, mit Gemeinden, Institutionen und anderen Partnern im nahen und fernen Umkreis.

Zugleich ist es ein durch und durch inklusives Programm: Alle Schularten werden eingebunden und können jeweils ihre eigenen Potenziale zeigen.

„Der Geist ist wie ein Regenschirm – er funktioniert am besten, wenn er geöffnet ist.“

Walter Gropius
(deutscher Architekt und Gründer des Bauhauses)

Das SCHULKUNST-Programm versteht sich nicht als Wettbewerb, sondern ist ein Schaufenster der Kreativität und Gestaltungskraft von Jugendlichen aller Altersstufen unter Berücksichtigung ihrer individuellen Fähigkeiten.

Beim Lesen und Stöbern in dieser Publikation wünsche ich Ihnen einen offenen Geist, viele Inspirationen, die Ideen zum aktuellen SCHULKUNST-Thema „Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus“ bei Ihnen freisetzen mögen.

Ein anderes Jubiläum lädt 2019 ebenfalls zum Feiern ein: Zum 100. Mal jährt sich die Gründung des „Bauhauses“ – eine der bedeutendsten Schulen für Architektur, Design und Kunst des 20. Jahrhunderts. Mit Partnern in aller Welt begeht Deutschland diesen Geburtstag und auch das SCHULKUNST-Programm des Landes Baden-Württemberg beteiligt sich engagiert am Jubiläum:

In den Schuljahren 2018/19 und 2019/20 gibt das SCHULKUNST-Thema „Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus“ den Kunsterzieher/-innen Gelegenheit, die spezifischen und aktuellen Impulse in ihren Kunstunterricht einfließen zu lassen.

Schülerinnen und Schüler aller Schularten haben die Möglichkeit, sich kreativ sowohl mit dem historischen Bauhaus auseinanderzusetzen als auch die zeitlosen Ideen im Heute weiterzuentwickeln. Feiern Sie mit uns, wenn 2019 und 2020 die vielfältigen Ergebnisse dieser künstlerischen Arbeit dann in insgesamt 26 regionalen SCHULKUNST-Ausstellungen im Land Baden-Württemberg präsentiert werden!

Direktor Edwin Gahai

Leiter der Außenstelle Ludwigsburg des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL)

Einführung

Liebe Freunde und Förderer der SCHULKUNST!

*„Das Bauhaus existierte zwar nur 14 Jahre – von 1919 bis 1933 – und hatte gerade etwas mehr als 1200 Schüler. Und dennoch hat es der Moderne seinen Stempel aufgedrückt wie kaum eine andere Bewegung. Es gilt heute als Keimzelle der Avantgarde auf allen Gebieten der freien und angewandten Kunst und ist die weltweit wohl einflussreichste Bildungsstätte im Bereich von Architektur, Kunst und Design im 20. Jahrhundert. Die Wirkungen dieses neuen Ansatzes reichen weit bis in unsere Gegenwart: Noch heute stehen das Bauhaus und seine Produkte für einen modernen Lebensstil und für kultivierten Geschmack. Nach der Schließung des Bauhauses unter dem Druck der Nationalsozialisten trugen v.a. die emigrierten Bauhäusler dieses Verständnis, aber auch dieses Lebensgefühl in alle Welt.“ * Dieter Brunner*

Die vorliegende Publikation möchte Ihnen vielfältige Impulse geben, wie eine Annäherung an das Thema „Bauhaus“ mit Schülerinnen und Schülern gestaltet werden kann.

Den Auftakt macht dabei der „Praxiskommentar zum SCHULKUNST-Thema“. Dieser ganz persönliche Erfahrungsbericht der Kunsterzieherin Tanja Neidhart reflektiert das SCHULKUNST-Thema „Form und Funktion. 100 Jahre BAUHAUS“ und beleuchtet die Auseinandersetzung damit im schulischen Kontext.

Der Beitrag „Form follows function“ des Kunsthistorikers Dieter Brunner ordnet das Bauhaus im zeitgeschichtlichen Kontext ein und zeigt die beeindruckende Wirkung der Bildungsstätte bis in die heutige Zeit.

Informationen zur Lehre am Bauhaus bietet im Anschluss daran der Beitrag „Der Vorkurs am Bauhaus“ von Susanne Baur und Ulla Köplin. Er baut eine Brücke vom „historischen Bauhaus“ zu „Schule heute“, indem er über den Bauhaus-Vorkurs als Grundlage der Bauhaus-Ausbildung informiert und zeigt, wie der Vorkurs mit seinem breit gefächerten Curriculum ganz nah am heutigen Unterricht Bildende Kunst ist.

Damit schlägt dieser Artikel den Bogen in die Unterrichtspraxis der Gegenwart und zu fünf Praxisbeispielen, die exemplarisch aus dem Kunstunterricht an Schulen in Baden-Württemberg erzählen.

Abschließend macht der Beitrag „‘Bauhaus-Stil’ inklusiv“ von Uli Schlossbach mit seinen zahlreichen Fotodokumenten anschaulich erfahrbar, wie sich Schüler/-innen in einem inklusiven Projekt mit dem Bauhaus beschäftigt haben.

Unserem Aufruf im Jahr 2017 sind viele Kunsterzieher/-innen gefolgt und haben zur Vorbereitung des Themas künstlerische Gestaltungsprozesse im Kontext des Bauhauses initiiert, dokumentiert und an uns geschickt.

* Brunner, Dieter: Form follows function. In: SCHULKUNST-Edition „Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus“. Impulse für die Unterrichtspraxis im Fach Bildende Kunst. Stuttgart, 2019. S. 22 – 27.

Wir danken allen Beteiligten ganz herzlich für ihr Engagement. Aus dem großen Spektrum von Praxisbeispielen, die uns zugesandt wurden, haben wir fünf Werke von Schüler/-innen für die Gestaltung der Medien zum Thema „Form und Funktion. 100 Jahre BAUHAUS“ ausgewählt. In dieser Handreichung können die Leserinnen und Leser nun mehr über den unterrichtlichen Kontext erfahren, in welchem „Wortbilder – ausgleichend“ (von Emily Alam), „du blau du rot du gelb – Plakat mit konkreter Poesie“ (von Jule Leutelt), „Stahlrohrklassiker – Trinkhalm-Modell“ (von Sophie Kleppin und Niels Toellner), „Neuer Klang nach Paul Klee“ (von Johannes Haug) und „Schulhausrelief“ (von Fabrizio Leopardi) im Unterricht der Kunstpädagoginnen Stefanie Bolz, Hedwig Maier, Hanns-Jakob Eckert-Schwegler und Tanja Neidhart entstanden sind.

Eine Vielzahl weiterer Praxisbeispiele finden Sie auch auf der Internetseite des Zentrums für Bildende Kunst und Intermediales Gestalten unter:

<http://www.lis-zkis.de/Lde/Startseite/Jahresthemmen/Praxisbeispiele>

Diese Sammlung ist modular angelegt und soll bis Ende des Schuljahres 2019/20 immer weiter anwachsen. Kunstschaffende sind weiterhin aufgerufen ihre kreativen Unterrichtsideen zum Thema „Form und Funktion. 100 Jahre BAUHAUS“ zu teilen – senden Sie diese per Mail an:

schulkunst@lis.kv.bwl.de

Wir danken den Autorinnen und Autoren für die Einblicke, die sie uns sowohl in die schulischen Kunsträume als auch in die kunsthistorischen Zusammenhänge geben. Dank an die Schülerinnen und Schüler, die Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher, die motivierten regionalen SCHULKUNST-Teams, Dank an alle Förderer und Beteiligten für ihr Engagement in und für die SCHULKUNST.

Eckart Felzmann, Siegfried Florea, Annette Gallus und Ulla Köplin

Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL)
– Außenstelle Ludwigsburg

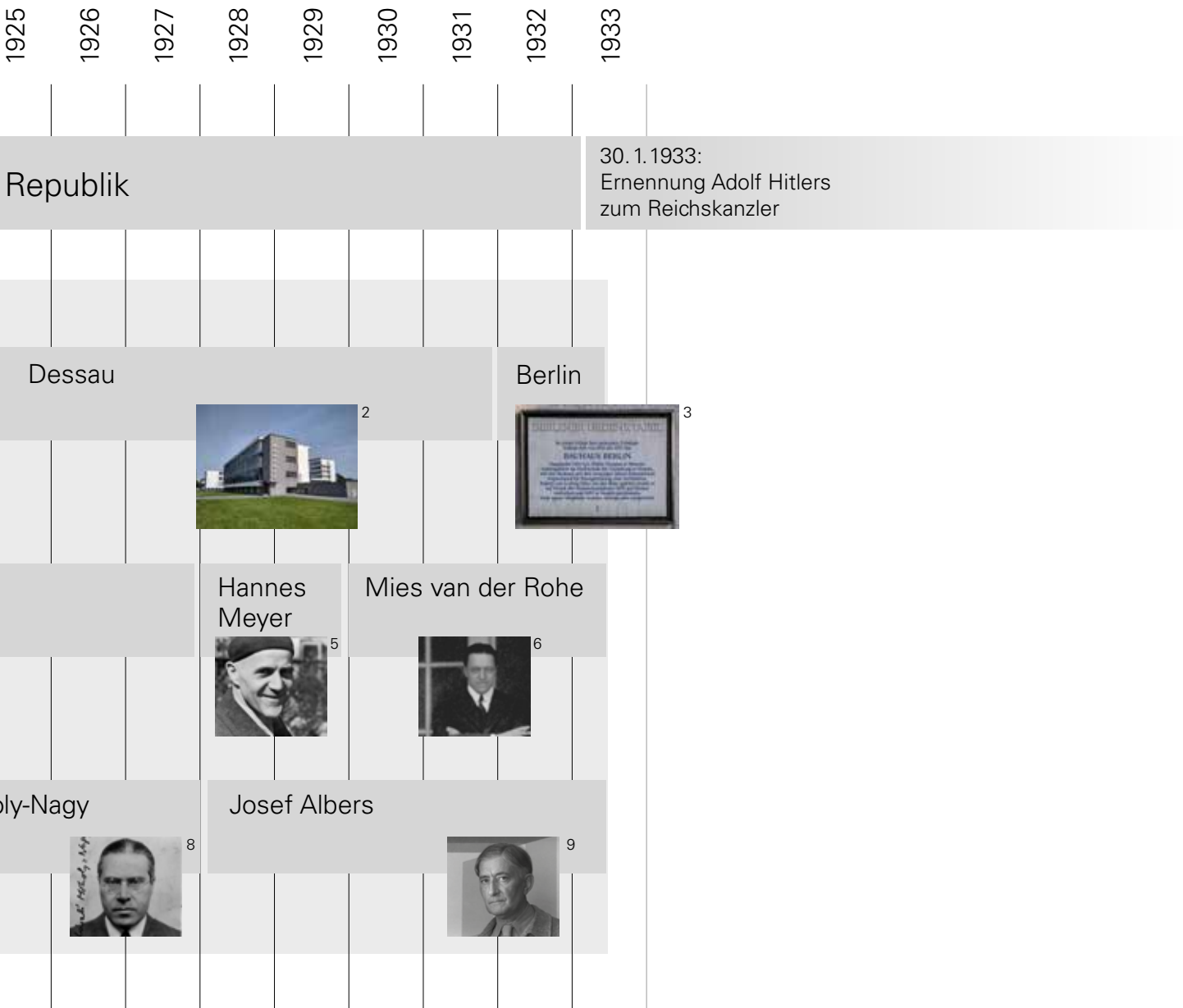
Zeitachse Bauhaus



Abbildungen:

1. Bauhaus-Gebäude Weimar
URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bauhaus_weimar.jpg
[Stand:14.02.2019]
2. Bauhaus-Gebäude Dessau
URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bauhaus_Dessau_2018.jpg
[Stand:14.02.2019]
3. Gedenktafel für das Bauhaus-Gebäude Berlin
URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Gedenktafel_Birkbusch-str_49_\(Lankw\)_Bauhaus_Berlin.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Gedenktafel_Birkbusch-str_49_(Lankw)_Bauhaus_Berlin.jpg)
[Stand:14.02.2019]

4. Fotografie Walter Gropius
URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:1955_01-Oct_Hans-GConrad_Portrait-WalterGropius_HfGULm-Opening.jpg
[Stand:18.02.2019]
5. Fotografie Hannes Meyer
URL: https://www.bauhaus100.de/fileadmin/Bauhaus100/Das_Bauhaus/Meyer_Hannes_Portraet_1938.jpg
[Stand:18.02.2019]



6. Fotografie Mies van der Rohe
URL: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ludwig_Mies_van_der_Rohe_\(1912\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ludwig_Mies_van_der_Rohe_(1912).jpg) [Stand: 18.02.2019]

7. Fotografie Johannes Itten
URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8c/Johannes_Itten_%28retuschiert%29.jpg [Stand: 06.02.2019]

8. Fotografie László Moholy-Nagy
URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Laszlo_Moholy-Nagy-photography_from_NARA_-_281845.jpg [Stand: 06.02.2019]

9. Fotografie Josef Albers
URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Josef_Albers_with_his_1948_painting_%22Franciscan,%22_New_York,_1950._Photo_by_Hannes_Beckmann._Courtesy_of_the_Josef_and_Anni_Albers_Foundation.jpg [Stand: 06.02.2019]

Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

Praxiskommentar

Zum SCHULKUNST-Thema

Tanja Neidhart



„Form und Funktion – 100 Jahre Bauhaus“ – ein herausforderndes und vielschichtiges Thema. Wie soll ich den Kindern die Idee des Bauhauses und das Revolutionäre des Stils nahebringen?

Das Schlüsselerlebnis hatte ich, als ich in einer sechsten Klasse Bilder des Deutschen Pavillons von Mies van der Rohe in Barcelona zeigte.

„Was? Fast 100 Jahre alt? Ich habe gedacht, das Haus ist höchstens fünf Jahre alt!“, kam als direkte Reaktion eines Schülers. Dass es keine geschlossenen Zimmer gibt – kein Problem für die Schüler. Auch die daraus abgeleitete abstrahierende Aufgabe

meisterten sie souverän. Sie sollten ausgehend vom Grundriss des Pavillons einen Druckstock herstellen mit Streifen, die die offenen Wände sein könnten. Die Streifen sollten waagrecht

und senkrecht angeordnet werden und dem Bild eine Blickrichtung und eine Komposition geben. Es sollten keine geschlossenen Räume/Vierecke entstehen.

Das SCHULKUNST-Thema klang für mich zunächst sehr designorientiert. Als ich mich dann mit dem Bauhaus, der Geschichte, den Ideen, dem Curriculum, den Lehrern beschäftigte, bemerkte ich schnell: Das Thema ist hervorragend geeignet für alle Altersstufen und alle Arbeitsbereiche. Abbildungen der Werke von Künstler wie Itten, Klee, Kandinsky, Mondrian werden im Kunstunterricht ohnehin schon oft eingesetzt, bereits in der Grundschule. Ein Blick auf das Curriculum des Bauhauses nach Gropius (ein sehr übersichtliches Kreisdiagramm) zeigt, dass ein breites Spektrum

Wie soll ich den Kindern
die Idee des Bauhauses
und das Revolutionäre
des Stils nahebringen?

an Materialien und damit auch an verschiedensten Techniken möglich sind. Aufgaben aus dem Vorkurs „Papier“ nach Albers habe ich ohne Abwandlung in der neunten Klasse ausprobiert. Die Reduktion auf die Grundfarben Rot, Blau, Gelb und die Klarheit der Formensprache mit Kreis, Dreieck, Quadrat eröffnete unendliche Spielräume. Sehr schnell kamen die Schüler/-innen ins Probieren, Experimentieren, Kombinieren. Aufgrund der Reduktion und des klaren geometrischen Bildaufbaus waren die Aufgaben leicht verständlich

Die Reduktion auf die Grundfarben Rot, Blau, Gelb und die Klarheit der Formensprache mit Kreis, Dreieck, Quadrat eröffnete unendliche Spielräume.

und die Ergebnisse meistens ansprechend. Das Gefühl für Komposition, eine Vorstufe für Design, war bei vielen Schüler/-innen deutlich spürbar. Sie konnten bei den Reflexionen der Arbeiten klar bewerten und die Gründe für die Bewertung verbalisieren sowie Verbesserungsvorschläge machen. Zu

meinem Erstaunen haben die Schüler/-innen aller Altersstufen aufmerksam zugehört, wenn ich über das Bauhaus als revolutionäre Kunstschule erzählt habe. Zum Einstieg wählte ich in der Regel eine Arbeit oder ein Gebäude eines Bauhaus-Künstlers. Ohne Hintergrundinformationen fiel es den Schüler/-innen leicht, die typischen Gestaltungselemente / Farben /

Formen / Komposition zu benennen und als Erkennungsmerkmale für das Bauhaus zu erfassen. Im Anschluss hörten die Schüler/-innen erstaunt zu, wenn ich ihnen erzählte, dass diese Form des Gestaltens bereits vor hundert Jahren unterrichtet wurde, wo sie uns doch heute noch zeitgemäß und modern scheint. Design, das heute noch so aktuell ist wie vor 100 Jahren. Wie revolutionär die Ideen des Bauhaus-Designs waren, ließ sich über den Vergleich mit der als schön empfundenen Kunst in den Jahrhunderten davor erschlie-





ßen: Barocker Überfluss, Gold und Zierrat ohne Funktion konnten sich die Schüler gut vorstellen. Weingarten hat eine barocke Basilika, Historienfilme kennen alle Kinder.

Dass die Klarheit der Form ein wichtiger Schritt für die Massenproduktion ist, war für die Schüler gut nachvollziehbar. Spätestens, wenn ich nach einem bekannten schwedischen Möbelhaus fragte, das genau nach diesen Grundsätzen produziert, verstanden die Schüler den Zusammenhang von schlichter Form, Massenproduktion und Erschwinglichkeit für den Käufer. Ein Hinweis auf die Erfindung der Einbauküche durch das Bauhaus war ebenfalls hilfreich.

Der Arbeitsbereich Architektur hatte in meinem BK-Unterricht meistens eine untergeordnete Rolle. Das Thema Bauhaus verlangte nach Architektur, denn ein wichtiges Ziel der Bauhäusler war der Hausbau. Ein Anknüpfungspunkt war unser Schulgebäude – ein

Betonbau, an dem die Möglichkeiten einer Betonkonstruktion in Skelettbauweise verdeutlicht werden konnte. Ein weiterer Anknüpfungspunkt waren Grundrisse, die bereits eine Abstraktion darstellen und spielerisch weiterverwendet werden konnten. Im Bauhaus ging es jedoch nicht nur ums Spielen. Die Form der Häuser diente ihrer Funktion: Bürotürme müssen z.B. flexible Zimmeraufteilungen ermöglichen, was mit der Skelettbauweise sehr einfach umzusetzen ist. Das Bauhaus und die Meisterhäuser in Dessau oder die Weißenhofsiedlung in Stuttgart zeugen davon, dass die Bauhauslehrer nicht nur abstrakte künstlerische Theorien lehrten, sondern Raum zum Leben schufen.

Die Schüler/-innen erkannten: Kunst prägt den Alltag, sie ist keine philosophische Selbstdarstel-

Dass die Klarheit der Form ein wichtiger Schritt für die Massenproduktion ist, war für die Schüler gut nachvollziehbar.

lung. Das lässt sich am Bauhaus gut aufzeigen; erkennbar auch in den Bezeichnungen „Meister“ statt „Professor“ oder „Werkstatt“ statt „Unterrichtsraum“.

Der Umzug des Bauhauses von Weimar nach Dessau und die Auflösung nach nicht einmal fünfzehnjährigem Bestehen erforderte einen politisch-historischen Blick. Den habe ich sehr kurz gehalten, weil die Bauhauslehrer nicht einheitlich in ihrer Positionierung zum Nationalsozialismus waren. Gut vermitteln ließ sich jedoch der Umstand, dass eine Schule, die so visionär dachte

Es lässt sich für jede
Klassenstufe mühelos
eine bildnerische Aufgabe
finden.

und alte Hierarchien auflöste nicht in ein totalitäres Weltbild von Gehorsam und Abhängigkeit passte.

Mein Fazit nach einem Jahr Arbeiten in allen Altersstufen der Realschule zum Thema

Bauhaus in der Schule: Es lässt sich für jede Klassenstufe mühelos eine bildnerische Aufgabe finden. Die Schüler/-innen können die Aufgaben gut erfassen und umsetzen. Sie entwickeln schnell eine Vorstellung davon, was typisch ist für den Bauhaus-Stil. Das Thema bietet viele Möglichkeiten, Beziehungen zur aktuellen Lebenswelt der Schüler/-innen herzustellen und Auswirkungen des Bauhauses in die Gegenwart zu erkennen. Als Fundgrube empfehle ich das Buch: „Bauhaus“; Hrsg: Jeaninne Fiedler und Peter Feierabend. Um schnell einen ersten, komprimierten Einblick ins Thema Bauhaus zu bekommen, eignet sich dieser Link:

<http://www.zeitklicks.de/weimarer-republik/zeitklicks/zeit/kultur/architektur/woran-erkennt-man-den-bauhausstil/>



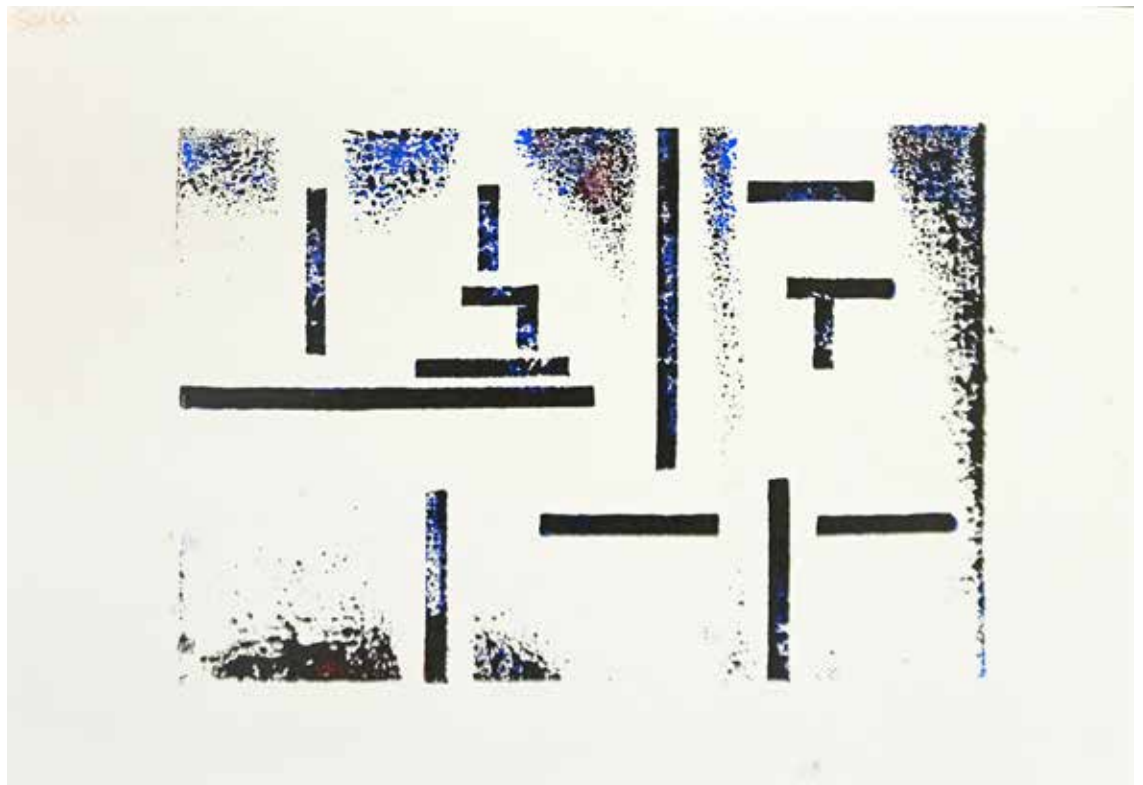
Farbkreise nach Johannes Itten

Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

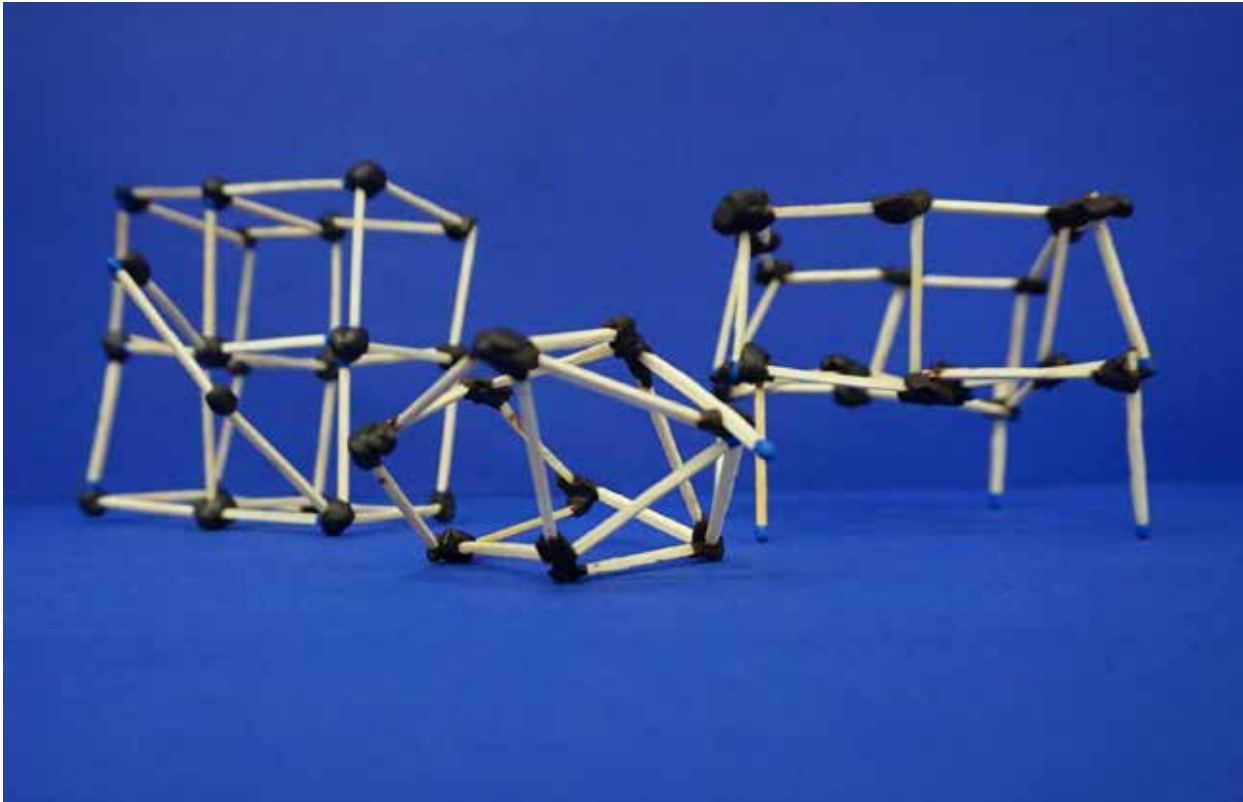
Impulse für die Unterrichtspraxis im Fach Bildende Kunst



Laternenfest nach Lyonel Feininger



Grundrissdruck nach dem Deutschen Pavillon von Mies van der Rohe in Barcelona



Zündholzhaus, Experimente zur Skelettbauweise



Linolschnitt nach Holzschnitten von Lyonel Feininger

Form follows function

Dieter Brunner

„Form folgt Funktion!“ oder englisch „form follows function“ [wörtl.: (Die) Form folgt (der) Funktion] oder auch abgekürzt „FFF“ ist ein Leitsatz aus Design und Architektur. Die Form und damit die Gestaltung von Dingen des Alltags oder von Bauwerken soll sich dabei aus ihren Funktionen, d.h. aus ihrem jeweiligen Nutzungszweck ableiten.

Dieser Gestaltungsleitsatz wurde zwar immer mit dem Bauhaus in Verbindung gebracht, ist aber dort weder entstanden noch bei weitem so wichtig gewesen wie weithin vermutet. Der Satz ist Teil eines berühmten Ausspruchs des amerikanischen Architekten Louis Sullivan, den dieser bereits Ende des 19. Jahrhunderts geäußert hat:

„Es ist das Gesetz aller organischen und anorganischen, aller physischen und metaphysischen, aller menschlichen und übermenschlichen Dinge, aller echten Manifestationen des Kopfes, des Herzens und der Seele, dass das Leben in seinem Ausdruck erkennbar ist, dass die Form immer der Funktion folgt.“¹

Louis Sullivan

¹URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Form_follows_function [Stand: 29.01.2019]

Das neue Bauen – die Wegbereiter im 19. Jahrhundert

Die Architektur war über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg geprägt von der Geisteshaltung und Formensprache des Historismus. Obwohl die Industrialisierung schnelles Wachsen der Städte, Erfindungen und neue technische Entwicklungen mit sich brachte und es infolgedessen veränderte Bedürfnisse und damit auch neue Funktionen beim Bauen gab, wollte man weiterhin an vergangenen Kultur- und Stilepochen festhalten. Die neuen Funktionsbauten, wie Bahnhöfe oder Fabriken, orientierten sich v.a. an repräsentativer Profan- und Sakralarchitektur historischer Stile seit dem Mittelalter – wie beispielsweise an den Kirchen, Burgen und Schlössern.

Die moderne Architektur entstand in Opposition zu diesen an der historisierenden Tradition festhaltenden Baustilen des 19. Jahrhunderts. Die veränderten technologischen und sozialen Bedingungen veranlassten die Pioniere einer modernen Architektur, die alten Konzepte in vielerlei Hinsicht zu befragen. Sie suchten nach immer neuen bautechnischen Möglichkeiten, die der sich rasant entwickelnden Lebenswelt gerecht werden sollten, aber auch nach neuen Ausdrucksformen.

Insbesondere neue Baumaterialien wie Beton, Eisen, Stahl und Glas ermöglichten der modernen Architektur nun ein Bauen in größerem Maßstab. Sir Joseph Paxtons Kristallpalast beispielsweise war solch ein Beispiel für die Anwendung moderner, zukunftsorientierter Technik im 19. Jahrhundert. Der riesige Bau, der als temporäre Ausstellungshalle für die Weltausstellung in London 1851 gebaut wurde, war vollständig aus Glas- und Eisenteilen errichtet. Ein anderes Beispiel für das neue Bauen jener Zeit war der aus Stahlskelettteilen bestehende, 305 Meter hohe Eiffelturm in Paris, der 1889 von Alexandre Gustave Eiffel ebenfalls für eine Weltausstellung erbaut wurde.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die neuen Materialien und Techniken auch für andere Zweckbauten eingesetzt. In den 1890er Jahren wurde in Chicago das Vorbild für die späteren Bürohochhäuser errichtet: Der Bau von Wolkenkratzern wurde allerdings erst möglich durch den Stahlskelettbau und die Erfindung des Fahrstuhls. Unter anderem Louis Sullivan, auf den der eingangs erwähnte Ausspruch „form follows function“ zurückgeht, und andere Mitglieder der Chicago School widmeten sich fortan dem Entwurf von Bürohochhäusern. Sullivan, der Ende des 19. Jahrhunderts großen Einfluss auf die damalige Architektur in den USA ausübte und heute als „Vater der Hochhäuser“ gilt, war daher noch vor der Wende zum 20. Jahrhundert ein wichtiger Wegbereiter der Moderne. In seiner Bedeutung ist er durchaus vergleichbar der in Europa nachfolgenden Architektengeneration des frühen 20. Jahrhunderts.

„Form follows function“ wird meist gleichgesetzt mit dem Verzicht auf jegliches Schmuckwerk. Deshalb ist es besonders überraschend, dass die Ornamentik in Sullivans Werken durchaus eine Rolle spielt. Die Fassade des von ihm 1894 fertig gestellten Prudential Building ist überaus reich ornamentiert. Diese Art der Verzierung war typisch für Sullivans Arbeit und widersprach seiner Meinung nach auch nicht seinem Leitgedanken: Eine Bank hatte schließlich repräsentative Funktionen, die durch den Dekor einen entsprechenden Ausdruck fanden und unterstrichen wurden.

Der Bau von Wolkenkratzern wurde allerdings erst möglich durch den Stahlskelettbau und die Erfindung des Fahrstuhls.

Das neue Bauen – die Pioniere des frühen 20. Jahrhunderts

Sehr nah an der weit verbreiteten Interpretation von „form follows function“, nämlich der Vermeidung von Schmuck und Ornamenten, ist die im Jahre 1908 verfasste Streitschrift „Ornament und Verbrechen“ von Adolf Loos, der wie Sullivan als einer der Vorreiter der Moderne gilt. Den Verzicht auf eine üppige Ausgestaltung interpretierte Loos als Zeichen hoher Kulturentwicklung. Anders jedoch als der Amerikaner vollzog Adolf Loos in seinem Werk die radikale Abkehr von jeglichem historisierenden Dekor. Neben Sullivans „form

follows function“ wird deshalb auch der zweite Leitsatz jener Zeit, „less is more“, den Ludwig Mies van der Rohe aufgegriffen und populär gemacht hat, zu einem entscheidenden Grundsatz in der

neuen Architektur. Gefordert war nicht nur eine Orientierung an der praktischen Funktion eines Gebäudes, sondern auch eine Versachlichung und eine Vereinfachung der Formensprache und eine konstruktive Logik.

Um die Jahrhundertwende bekundete auch Hermann Muthesius, Mitbegründer des Deutschen Werkbundes, seine Abneigung gegenüber dem Historismus und vor allem gegenüber dem damals weit verbreiteten Jugendstil. In seiner Streitschrift „Stilarchitektur und Baukunst“ von 1902 propagierte er die Überwindung der akademischen Architektur und plädierte für einen aus den Funktionen und dem Gebrauch heraus bedingten Ansatz. Der Deutsche Werkbund, der sich als Vereinigung von Künstlern, Architekten, Unternehmern und Sachverständigen verstand, engagierte sich mit großem Nachdruck für die „gute, sachlich geprägte Form.“²

Diese Entwicklung – weg vom Historismus hin zur modernen, schlichten, funktionalen Form –

war also bereits in vollem Gange, als Walter Gropius 1919 in Weimar das Staatliche Bauhaus gründete. Und auch in der Folge wurde es von einigen Parallelentwicklungen begleitet, die sich teilweise gegenseitig beeinflussten. Die Bauhaus-Ideen wirkten im Laufe der 1920er Jahre zunehmend auch auf den Deutschen Werkbund zurück. Führende Architekten des Bauhauses sollten nicht nur den Werkbund, sondern auch die Entwicklung der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts ganz wesentlich prägen: Der Bauhaus-Gründungsleiter Walter Gropius beispielsweise war schon lange vor dem Ersten Weltkrieg Werkbund-Mitglied, und in den 1920er Jahren wurde Ludwig Mies van der Rohe zu einem seiner führenden Köpfe. Insbesondere die Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ 1927 auf dem Killesberg in Stuttgart, an der 17 Architekten aus Deutschland, Holland, Österreich und der Schweiz beteiligt waren, gilt als Höhepunkt dieser Phase des Werkbundes. Diese Ausstellung, aus der die „Siedlung am Weißenhof“ hervorging, gehört heute zu den wichtigen Meilensteinen einer neuen Architektur. Und erstmals waren die Architekten nicht nur für die äußere Gestaltung der Häuser zuständig, sondern auch für die Inneneinrichtung.

Das neue Bauen – Einflüsse und Ziele

Das Neue Bauen war allerdings kein einheitlicher Stil, auch wenn die Architekten die Abkehr vom Historismus gleichermaßen forderten. So gab es beispielsweise zwischen Loos auf der einen und Muthesius und Gropius auf der anderen Seite durchaus gegensätzliche Positionen. So kritisierte Loos eine überdimensionierte Glasfassade, wie sie so typisch für die Bauhaus-Architektur war, als eine Form des Ornaments und damit ohne praktischen Nutzen.

Wie moderne Architekten des frühen 20. Jahrhunderts ihre Bauten gestalteten, lässt sich

Den Verzicht auf eine üppige Ausgestaltung interpretierte Loos als Zeichen hoher Kulturentwicklung.

² URL: <https://books.google.de/books?isbn=3940862134> [Stand: 29.01.2019]

Die Produktgestaltung – ein neues Aufgabenfeld

deshalb mit der Orientierung an der Funktion nur bedingt und v.a. nicht ausschließlich erklären. Selbst Walter Gropius, der immer wieder mit dem Funktionalismus und seiner Theorie in Verbindung gebracht wurde und der auch bei dessen Anwendung auf den Gebrauchsgegenstand als einer der Pioniere gilt, hat immer wieder betont, dass „form follows function“ seine Architektur nur unwesentlich bestimmte. Und er hat immer wieder vor einer Verengung auf die Funktion gewarnt.

Für die meist jungen, revolutionären Architekten spielten manchmal – wie bei der Nutzung des Fensterbands – gar Einflüsse des von Loos angegriffenen Jugendstils eine Rolle. Aber auch die Kunstauffassung der Künstler des eigenen Umfelds und der Niederländischen Künstlergruppe De Stijl, die mit dem Haus Schröder in Utrecht gar einen zur Architektur „mutierten“ Mondrian vorzuweisen hatten, waren wichtig: Die Architekten des Neuen Bauens gestalteten sehr bewusst in Anlehnung an die Bildende Kunst der Klassischen Moderne.

Und sie waren oft getrieben von der Idee, nach Gestaltungsweisen, die der industriellen Fertigung „entsprechen“, zu suchen. Diese Tendenz findet ihren Höhepunkt v.a. im Bauhaus-Programm nach dem Umzug von Weimar nach Dessau. Mies van der Rohe, der 1930 Direktor des Bauhauses wurde, arbeitete mit Nachdruck daran, die Grenzen des Machbaren auszuloten und zu verschieben. Er entwickelte moderne Tragstrukturen aus Stahl, die eine großflächige Verglasung der Fassaden möglich machten. Seine Architektur ist v.a. bestimmt von der Klarheit und Schlichtheit der Formgebung. Deshalb gilt Mies auch als ein bedeutender Vertreter des „Minimalismus“: Er griff die aus dem 18. Jahrhundert stammende Formulierung „less is more“ („Weniger ist mehr“) auf und machte sie zu einer Art Kampfparole, die fortan für die Architektur, aber nicht nur für diese, gelten sollte.

Ein Bereich, der von der Formel „form follows function“ in jener Zeit ganz stark erfasst und geprägt wurde, war die Gestaltung des Innenraums und der dazugehörigen Objekte aus dem Alltag – modern gesprochen: Die Produktgestaltung und die Innenarchitektur.

Die Industrialisierung hatte im 19. Jahrhundert die Menge der hergestellten Waren um ein Vielfaches gesteigert: Gegenstände konnten nun massenhaft produziert und reproduziert werden. Das Maschinenzeitalter hatte aber auch, wie bei der Architektur, für die Gegenstände des Alltags keinen eigenen Stil hervorgebracht. Stattdessen beschränkte man sich auf das Übernehmen historischer Vorbilder. Damit hatte die Industrialisierung die weite Verbreitung einer Ästhetik, die bisher nur dem fürstlichen Adel vorbehalten war, in reproduktionstauglicher Form zur Folge.

Die Frage der jungen Gestaltergeneration galt dem Auseinanderdriften von modernem Produkt und traditioneller Form: Sollten neue technische Erfindungen tatsächlich in alte Formen „verpackt“ werden? Das Problem war durchaus jenem der Architektur vergleichbar und wurde im Übrigen auch verstärkt von den Architekten angegangen. In der Folge wurde Sullivans Kerngedanke für die Architektur, dass die Form die logische Konsequenz des Inhalts sei, auch auf die Gebrauchsobjekte übertragen. „Form follows function“ wurde zum zentralen Leitsatz der Gestaltung von Produkten, quasi zur Grundformel einer internationalen Designauffassung. Ziel war es, dass Design hierbei nicht als Oberflächengestaltung und schon gar nicht als Dekor verstanden wurde, sondern als wichtiges Element der Produktgenese. Ein Gebrauchsgegenstand musste

Sollten neue technische Erfindungen tatsächlich in alte Formen „verpackt“ werden?

Ein Gebrauchsgegenstand musste sich quasi von innen nach außen entwickeln.

sich quasi von innen nach außen entwickeln, die Form musste von den Zielsetzungen ausgehend entstehen.

Einen wichtigen Beitrag bei der Entwicklung neuer Gestaltungsideen leistete der oben bereits erwähnte Deutsche Werkbund, dessen Absicht es war, „vom Gerät bis zur Stadt“ alles gestalterisch zu erfassen.

Große Aufmerksamkeit erreichte beispielsweise Le Corbusier auf der Stuttgarter Werkbund-Ausstellung, für die er zwei „Wohnmaschinen“ baute:

Nach dem Vorbild eines

Zugabteils lässt sich das Wohnzimmer seines Hauses durch Schiebewände und Schiebebetten in mehrere Schlafzimmer umwandeln.

Eine Schlüsselfigur für die Entwicklung der Produktgestaltung war das Gründungsmitglied Peter Behrens. Behrens ist insbesondere bekannt durch seine umfassende gestalterische Tätigkeit für die AEG vor dem Ersten Weltkrieg, wo er die Produkte und das Erscheinungsbild komplett neu gestaltete. Dieses Wirken gilt heute im Übrigen als das erste Beispiel einer modernen Corporate Identity. Besondere Bedeutung – und hier schließt sich der Kreis – erlangte das von ihm geführte Architekturbüro, weil dort einige später berühmt gewordene Architekten – unter anderem Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe und Le Corbusier – quasi zeitgleich gearbeitet hatten.

Das Bauhaus als eine der Keimzellen des Neuaufbaus

Das Ende des Ersten Weltkriegs bedeutete den Zusammenbruch der wilhelminischen Gesellschaft und damit die Zerstörung eines gewachsenen Gefüges. Unmittelbar danach war das Interesse groß an einem Neuaufbau der Gesellschaft. Auch das Bauhaus sollte und wollte seinen Beitrag dazu leisten und war eine der Keimzellen dieser Umgestaltung: Dem Gründungsdirektor Walter Gropius schwebte eine Neuauflage der mittelalterlichen Bauhütte vor. In einer verschiedenen Disziplinen umfassenden Werkgemeinschaft sollte der „Bau der Zukunft“ – und damit nicht zuletzt die Zukunft selbst – erdacht und erschaffen werden.

Wie schon bei den Reformbewegungen, die dem Bauhaus vorangingen, galt es, eine Antwort auf die Industrialisierung und ihre Folgen zu finden. Der Anspruch, Gestaltung von Grund auf neu zu denken, ebnete den Weg zum künstlerischen Aufbruch in die Moderne. Von Beginn an grenzte sich das Bauhaus von den historisierenden Formen des 19. Jahrhunderts ab und propagierte eine schlichte, an geometrischen Grundformen orientierte Gestaltung.

Konzeptionell setzten die Bauhäusler in ihren Vorstellungen konsequent das fort, was bereits im Deutschen Werkbund und in anderen Strömungen (z.B. von den Shakern in den USA) vorgedacht war als sichtbare Reduktion auf das Wesentliche und Konstruktive. Ein entscheidender Anstoß kam auch aus Holland. Dort hatte sich die Künstlergruppe De Stijl mit der Übertragung konstruktivistischer Ideen auf die Architektur beschäftigt. Von großer Bedeutung für das Bauhaus waren die Gastvorlesungen des Cheftheoretikers von De Stijl, Theo van Doesburg, in Weimar, in denen er über „radikale Gestaltung“ referierte. Man sprach am Bauhaus fortan von „industrieller Formgebung“.

Die Bejahung industrieller Fertigung, wie sie auch schon der Deutsche Werkbund propagierte, und

³ URL: https://www.bauhaus.de/de/das_bauhaus/48_1919_1933/ [Stand: 29.01.2019]

die Beschränkung auf einfachste Grundformen setzten sich vielerorts durch. Mit der Parole „Kunst und Technik – eine neue Einheit“³ formulierte Walter Gropius ein neues Konzept, mit dem die Industrie als bestimmende Kraft der Zeit gesehen wird – für Architektur und Produktgestaltung. Das Konzept sah vor, die Möglichkeiten der industriellen Fertigung stärker zu nutzen, um zu einer funktional und ästhetisch guten Gestaltung zu gelangen. In den Bauhaus-Werkstätten wurden von nun an Modelle entwickelt, die für die Massenproduktion bestimmt waren. Nach der Umsiedlung nach Dessau 1925 wurde diese Entwicklung von Prototypen für die industrielle Fertigung intensiviert. In den Werkstätten entstanden die bis heute erfolgreichen Klassiker mit ihrer typischen Handschrift des „Bauhaus-Stils“: Lampen von Wilhelm Wagenfeld und Christian Dell, Möbel von Marcel Breuer und Erich Diekmann, Geschirr von Marianne Brandt, die aus Stahlrohr gefertigten Freischwinger von Mies van der Rohe oder Mart Stam, oder auch die Türdrücker und Fenstergriffe von Walter Gropius.

Das Bauhaus im Kontext von „form follows function“

Für das historische Bauhaus waren die industriellen Fertigungsmethoden sowie der Einfluss der Bildenden Kunst der Klassischen Moderne mindestens genauso wichtige Ansatzpunkte wie die rein funktionalen Kriterien entsprechend dem Leitsatz „form follows function.“ Gropius hat den Funktionalismus und dessen Entwicklung zum „Programmbegriff“ zwar ganz wesentlich geprägt, allerdings erst viel später selbst verwendet. Aus dem Jahr 1925, also aus der frühen Dessauer Zeit des Bauhauses, stammt sein Satz:

„Ein Ding ist bestimmt durch sein Wesen. Um es so zu gestalten, dass es richtig funktioniert – ein

Gefäß, ein Stuhl, ein Haus –, muss sein Wesen zuerst erforscht werden; denn es soll seinem Zweck vollendet dienen, das heißt, seine Funktion praktisch erfüllen, haltbar, billig und ‚schön‘ sein.“⁴

Allerdings warnte er später auch immer wieder davor, Funktionalismus als Dogma und „einzigen, geraden und engen Weg“ zu sehen. Aber genau diese Dogmatisierung des Funktionalismus setzte sich immer mehr durch und trug zur negativen Deutung des Begriffs wesentlich bei. Der Funktionalismus, der dem Bauhaus in seiner Ausschließlichkeit und vor allem auch auf seiner hässlichen Seite noch immer zu Unrecht zugeordnet wird, erlebte erst nach 1930 und v.a. nach dem 2. Weltkrieg seinen eigentlichen Durchbruch.

Das Bauhaus existierte zwar nur 14 Jahre – von 1919 bis 1933 – und hatte gerade etwas mehr als 1200 Schüler. Und dennoch hat es der Moderne seinen Stempel aufgedrückt wie kaum eine andere Bewegung. Es gilt heute als Keimzelle der Avantgarde auf allen Gebieten

der freien und angewandten Kunst und ist die weltweit wohl einflussreichste Bildungsstätte im Bereich von Architektur, Kunst und Design im 20. Jahrhundert. Die Wirkungen dieses neuen Ansatzes reichen weit bis in unsere Gegenwart: Noch heute stehen das Bauhaus und seine Produkte für einen modernen Lebensstil und für kultivierten Geschmack. Nach der Schließung des Bauhauses unter dem Druck der Nationalsozialisten trugen v.a. die emigrierten Bauhäusler dieses Verständnis, aber auch dieses Lebensgefühl in alle Welt.

Das Bauhaus existierte

zwar nur 14 Jahre...

Und dennoch hat es der

Moderne seinen Stempel

aufgedrückt wie kaum

eine andere Bewegung.

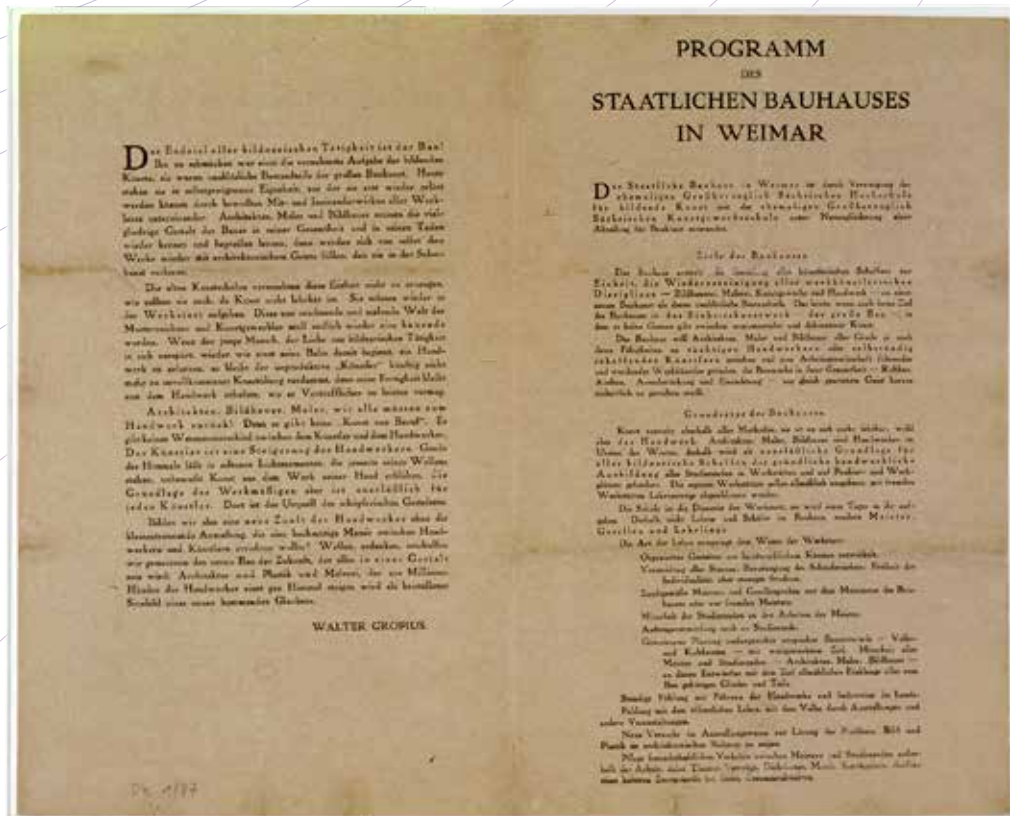
⁴ Grundsätze der Bauhausproduktion. In: Walter Gropius / László Moholy-Nagy (Hrsg.): Neue Arbeiten der Bauhauswerkstatt. Bauhausbücher 7. München 1925, S. 5-8, designwissen.net

Der Vorkurs am Bauhaus

Susanne Bauer / Ulla Köplin

Im Jahr 1919 gründete Walter Gropius das „Staatliche Bauhaus Weimar“. Er führte die „Großherzogliche Sächsische Hochschule für Bildende Kunst“ mit der „Großherzoglichen Sächsischen Kunstgewerbeschule“ zusammen.

In seinem Manifest verkündete Walter Gropius, als Leiter des Staatlichen Bauhauses, im April 1919 in Weimar das primäre Ziel seiner neuen Schule:



Gropius, Walter: Manifest und Programm des Staatlichen Bauhauses in Weimar. April 1919. © VG Bild-Kunst, Bonn

„Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau! Ihn zu schmücken war einst die vornehmste Aufgabe der bildenden Künste, sie waren unablösliche Bestandteile der großen Baukunst. Heute stehen sie in selbstgenügsamer Eigenheit, aus der sie erst wieder erlöst werden können durch bewusstes Mit- und Ineinanderwirken aller Werkleute untereinander. Architekten, Maler und Bildhauer müssen die vielgliedrige Gestalt des Baues in seiner Gesamtheit und in seinen Teilen wiederkennen und begreifen lernen, dann werden sich von selbst ihre Werke wieder mit architektonischem Geiste füllen, [...] Sie müssen wieder in der Werkstatt aufgehen. Diese nur zeichnende und malende Welt der Musterzeichner und Kunstgewerbler muss endlich wieder eine bauende werden. Wenn der junge Mensch, der Liebe zur bildnerischen Tätigkeit in sich verspürt, wieder wie einst seine Bahn damit beginnt, ein Handwerk zu erlernen, so bleibt der unproduktive ‚Künstler‘ künftig nicht mehr zu unvollkommener Kunstübung verdammt, denn seine Fertigkeit bleibt nun dem Handwerk erhalten, wo er Vortreffliches zu leisten vermag. Architekten, Bildhauer, Maler, wir alle müssen zum Handwerk zurück! Denn es gibt keine ‚Kunst von Beruf‘ Es gibt keinen Wesensunterschied zwischen dem Künstler und dem Handwerker. [...] Bilden wir also eine neue Zunft der Handwerker ohne die klassentrennende Anmaßung, die eine hochmütige Mauer zwischen Handwerkern und Künstlern errichten wollte! Wollen, erdenken, erschaffen wir gemeinsam den neuen Bau der Zukunft, der alles in einer Gestalt sein wird: Architektur und Plastik und Malerei, der aus Millionen Händen der Handwerker einst gen Himmel steigen wird als kristallenes Sinnbild eines neuen kommenden Glaubens.“¹

Walter Gropius

¹Gropius, Walter: Bauhaus-Manifest. Weimar. 1919. Bauhaus-Archiv Berlin
URL: cms.bauhaus100de/de/damals/werke/unterricht/manifest-und-programm-des-staatlichen-bauhauses/ [Stand: 29.01.2019]

Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

Impulse für die Unterrichtspraxis im Fach Bildende Kunst

Im Gründungsjahr des Staatlichen Bauhauses berief Walter Gropius drei Künstler zu Bauhaus-Meistern: Den Maler und Kunstpädagogen Johannes Itten, den Maler Lyonel Feininger und den Bildhauer Gerhard Marcks.

Ebenfalls wurden Professoren aus der „Großherzoglichen Sächsischen Hochschule für Bildende Kunst Weimar“ übernommen.

Walter Gropius entwickelte erst 1922 das Schema des Unterrichtsplanes für das Bauhaus. Die Ausbildung erfolgte in Kursen, Werkstätten und in Lehrfächern, in deren Zentrum der Bau stand.



Gropius, Walter: Idee und Aufbau des Staatlichen Bauhauses in Weimar.
In: Staatliches Bauhaus Weimar 1919 - 1923, München. 1923. © VG Bild-Kunst, Bonn

„Trotz gelegentlicher Infragestellung, personeller Wechsel und struktureller Veränderungen – oder gerade deshalb – blieb der Vorkurs am Bauhaus wichtigster Impulsgeber für Teamwork und Kreativität in einer Schule des Erfindens.“²

²Siebenbrodt, Michael: Bauhaus (German Edition) (Kindle-Positionen1088 -1090). Parkstone International. Kindle-Version.

Vorkurs oder Vorlehre

Am Beginn der Ausbildung stand der Vorkurs, später Vorlehre genannt. Dieser Kurs war ursprünglich nicht als Pflichtbestandteil der Ausbildung gedacht. Da es keine Aufnahmeprüfung gab, sollte er Orientierung bieten, um die Fähigkeiten der Studenten nach einem Semester zu überprüfen.

Der Vorkurs legte die Basis für den eigentlichen Unterricht in den Werkstätten. Verpflichtend eingeführt wurde der Vorkurs erst zum Wintersemester 1920/21. Anfangs war der Vorkurs erst ein-, und dann zweisemestrig.

„Während des Vorkurses konnte man in einer der vielen Werkstätten hospitieren. Auf diese Weise war es leichter, das Handwerk auszusuchen, das man dann während der nächsten drei Jahre erlernen sollte. Es gab Werkstätten für Weberei, Druckerei, Typographie, handwerkliche Schreinerei, Holzbildhauerei, Metall, Steinbildhauerei, Glasmalerei, Wandmalerei und die Bühne. Bei der Wahl des Faches war es nicht wichtig, ob man es später auch ausüben wollte. [...] Ich hatte Glück, den Vorkurs unter Itten zu nehmen. Sein größtes Verdienst als Pädagoge bestand darin, daß er die Studenten enthemmen konnte.[...] Ittens Unterricht war großartig aufgebaut mit einem ganz knappen Stundenplan aus drei Fächern pro Woche von je zwei Stunden: ‚Analyse der alten Meister‘, ‚Aktzeichnen‘ und die ‚Materialstudien‘. Itten gab uns Übungen auf, wie zum Beispiel: ‚Denken Sie sich einen Kreis, der von außen angegriffen wird.‘ Das sollten wir bildnerisch darstellen mit Folien, Papier und Kohle.“³

Felix Klee, der Sohn Paul Klees

1921 war er 14 Jahre alt und der jüngste Schüler am Bauhaus.

³Adriani, Götz (Hrsg.): Paul Klee. Die Sammlung Berggruen. Stuttgart: Gerd Hatje. 1989. S.32

1919 – 1923

Der Vorkurs unter der Leitung von Johannes Itten

1919 wurde Johannes Itten von Walter Gropius ans Bauhaus berufen. Hier baute er mit Unterstützung von Gertrud Grunow den Vorkurs auf, den er bis 1923 leitete und prägte.



Itten, Johannes: In Adler, Bruno (Hrsg.): Almanach „Utopia. Dokumente der Wirklichkeit, I/II“. Weimar. 1921. © VG Bild-Kunst, Bonn

Der Einfluss von Adolf Hölzel auf die Lehre von Johannes Itten

Johannes Itten war vertraut mit der Struktur der Lehre von Adolf Hölzel und nachhaltig durch sie geprägt. Im Grundkurs von Hölzel bildete die Lehre von den Gesetzmäßigkeiten und den Wirkmechanismen der künstlerischen Mittel das Zentrum. Die Auseinandersetzung mit Linie, Form und den Helldunkel-Kontrasten wurden an den Anfang gesetzt. Erst im Anschluss behandelte Hölzel die Farblehre, die seiner Ansicht nach die schwierigste Materie darstellte. Ergänzt wurde die Ausbildung durch eine intensive Auseinandersetzung mit alten Meistern.

Hölzels didaktischer Ansatz zeigte sich auch in Ittens Unterrichtskonzept. Itten verfolgte in seinem Unterricht drei Ziele:

„1. Die schöpferischen Kräfte und damit die künstlerische Begabung der Lernenden freizumachen. [...]

2. Die Berufswahl der Studierenden sollte erleichtert werden. Die Material- und Texturübungen waren hier eine wertvolle Hilfe. Jeder Studierende fand in kurzer Zeit heraus, welches Material ihn ansprach, ob Holz, Metall, Glas, Stein, Ton oder Gesponnenes ihn zu schöpferischem Tun anreizte. [...]

3. Für ihre zukünftigen künstlerischen Berufe sollten den Studierenden die Grundgesetze bildnerischen Gestaltens vermittelt werden. Die Gesetze der Form und der Farbe eröffneten den Studierenden die Welt des Objektiven. Im Verlaufe der Arbeit konnten sich die subjektiven und die objektiven Form- und Farbprobleme in vielfältiger Weise durchdringen.“⁴

⁴ Itten, Johannes: Gestaltungs- und Formenlehre. Mein Vorkurs am Bauhaus und später. Stuttgart: Urania Verlag. 2003. S.7

Ittens Unterrichtskonzept

Kontrastlehre

Grundlage der Gestaltungslehre von Itten bildete einerseits die allgemeine Kontrastlehre und andererseits die Material- und Texturlehre, die die Schülerinnen und Schüler praktisch durcharbeiten mussten:

„Das Hell-Dunkel, die Material- und Texturstudien, die Formen- und Farbenlehre, der Rhythmus und die expressiven Formen wurden in ihren Kontrastwirkungen besprochen und dargestellt. Das Finden und Aufzählen der verschiedenen Kontrastmöglichkeiten war immer eine der aufregendsten Unterrichtsstunden, denn die Schüler erkannten, dass sich eine völlig neue Welt auftat. Solche Kontraste sind: groß-klein, lang-kurz, breit-schmal, dick-dünn, schwarz-weiß, viel-wenig, gerade-gebogen, spitz-stumpf, horizontal-vertikal, diagonal-zirkulär, hoch-niedrig; Fläche-Linie, Fläche-Körper, Linie-Körper; glatt-rau, hart-weich, ruhig-bewegt, leicht-schwer, durchsichtig-undurchsichtig, stetig-unterbrochen, flüssig-fest, süß-sauer, stark-schwach, laut-leise, dazu kommen die sieben Farbkontraste.“⁵



Winkelmayr, Richard: Hell-Dunkel-Studie: Wirbel und Balken, um 1920
© Bauhaus-Archiv Berlin

Kunstgeschichte – Werkanalyse – Bildnerische Problemlösung

Bilder alter Meister wurden zum Erkunden von Farben, Formen und Kontrasten, sowie deren Zusammenspiel herangezogen.

„Das Wissen um die Arbeitsweise alter Meister ist nützlich. Es schärft das Bewußtsein für Ordnung und Gliederung der Bildfläche und das Gefühl für Rhythmik und Texturen. [...] Immer, nachdem formale, rhythmische oder farbige Grundgesetze behandelt worden waren, ließ ich entsprechende Meisterwerke analysieren, um den Schülern zu zeigen, wie Meister die gleichen Probleme gelöst hatten. Wenn ein Klavierspieler zum ersten Mal ein Musikstück spielend zu erleben sucht, kann sein Bestreben nicht sein, jede Note und jeden Takt nach der Vorschrift des Komponisten zu spielen, sondern er wird bemüht sein, das allgemeine, große Ganze der Komposition zu erfassen. Erst nach vielen mühsamen Einzelstudien kann er zu einer genauen Wiedergabe kommen. So ließ ich das Bild der Kreuzigung von Grünewald nach einem schwarzweißen Projektionsbild interpretieren, nachdem die Schüler die Probleme der expressiven Formen durchgearbeitet hatten. Ähnlich dem Klavierspieler, hatten die Schüler nachempfindend wiederzugeben, wie in dem Bild die Tragik des Geschehenen zum Ausdruck gebracht worden war.“⁶



Citroen, Paul: Farbanalyse eines Madonnenbildes, um 1922
© Bauhaus-Archiv Berlin, Foto: Gunter Lepkowski

⁵ Itten, Johannes: Gestaltungs- und Formenlehre. Mein Vorkurs am Bauhaus und später. Stuttgart: Urania Verlag. 2003. S.9 und S.12

⁶ [ebd. S.12]

Ein breites Spektrum unterschiedlicher Stoffe aus Natur und Technik kam bei den Materialstudien und Kontrastübungen zur Verwendung.



Mirkin, Moses, Entwurf:
Arndt, Alfred: Kombinierte
Kontrastwirkung (Rekonstruk-
tion), Materiekontrast (Ma-
terialstudie aus dem Vorkurs
Itten), 1920, Rekonstruktion
1967
© Bauhaus-Archiv, Berlin.
Foto: Fotostudio Bartsch



Barthelmess, Klaus Rudolf:
Zeichnung der Materialstudie
von Moses Mirkin aus dem
Vorkurs Itten, um 1920
© Bauhaus-Archiv Berlin.
Foto: Jork, Felix



Weber, Vincent: Materialstudie, 1920-1921.
Metallschrott und Pflanzenteile auf einer Sperr-
holzplatte montiert.
© Bauhaus-Archiv Berlin



Téry-Adler, Margit: Materialstudie (Holz, Glas,
Federn) aus dem Vorkurs Itten, 1920
© Bauhaus-Archiv Berlin



Bronstein, Marcus Leser: Komposition aus
verschiedenen Stoffen (Materialstudie aus dem
Vorkurs Itten), 1920-1923
© Bauhaus-Archiv Berlin



Hesse, Hildegard: Drei Härtegrade
(Materialstudie aus dem Vorkurs Itten), 1920
© Bauhaus-Archiv Berlin

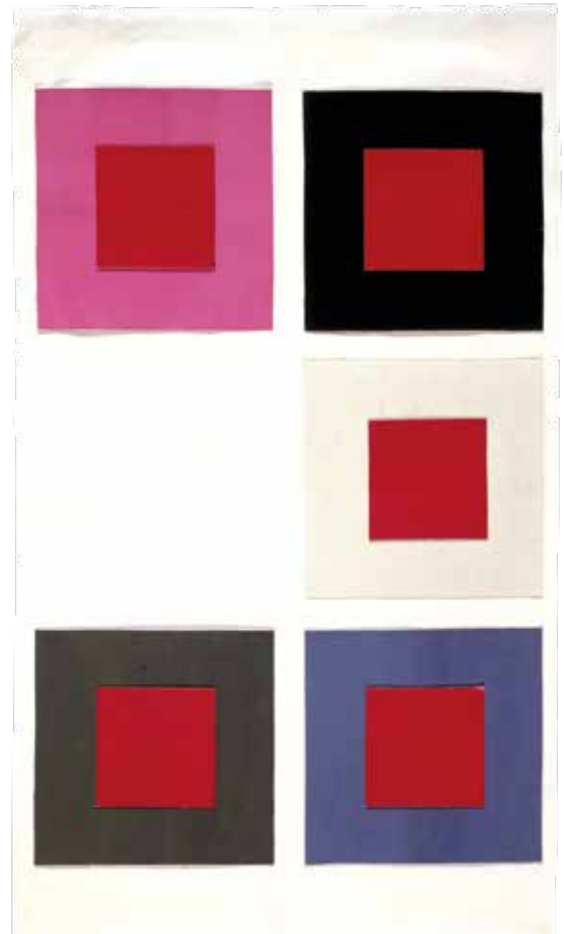
Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

Impulse für die Unterrichtspraxis im Fach Bildende Kunst



Weber, Vincent: Zwei Figuren (Rückseitig mit Bleistift bezeichnet: „Iten Kursus / Farblehre / Erinnerungsaufgabe / Helldunkel / Kaltwarm / Komplementär / Farbe zu Nichtfarbe / Vor dem Naturreindruck skizziert und später farbig ausgemalt / Vincent Weber“), 1922

© Bauhaus-Archiv Berlin



Weber, Vincent: Studie zum Simultankontrast mit der Primärfarbe Purpurrot, 1920

© Bauhaus-Archiv Berlin, Foto: Hawlik, Markus

Farbenlehre

In Bezug auf die Farbenlehre arbeitete Itten am Bauhaus mit dem Farbstern, den er 1920 entwickelte. Der Farbstern stellt eine Weiterführung der Farbkugel von Phillip Otto Runge dar. Itten klappte die Kugel auseinander. Weiß und Schwarz bilden die Pole der Kugel. Am Äquator befindet sich ein Gürtel mit den Primär-, Sekundär- und Tertiärfarben: Gelb, Gelborange, Orange, Rotorange, Rot, Rotviolett, Violett, Blauviolett, Blau, Blaugrün, Grün und Gelbgrün. Zum weißen Pol hin werden die Farben heller und zum schwarzen Pol hin dunkler.

Ebenso wurden die sieben Kontrastwirkungen behandelt. Itten schrieb hierzu:

„1. Der Farbe-an-sich-Kontrast

Er entsteht, wenn reine Farben in bunter Zusammenstellung verwendet werden. Weiß und Schwarz können die lebhaftige Wirkung steigern.

2. Der Hell-Dunkelkontrast

Er bezieht sich auf die Anwendung der unterschiedlichen Helligkeiten und der Tonwerte der Farben. Alle Farben können mit Weiß aufgehellt und mit Schwarz verdunkelt werden. Von jeder Farbe sollten zu Beginn Tonstufenskalen angefertigt werden. [...]

3. Der Kalt-Warm-Kontrast

Seine größte Kontrastwirkung wird mit den Farben Rotorange und Blaugrün erreicht. Alle übrigen Farben erscheinen kalt oder warm, je nach ihrer Kontrastierung mit wärmeren oder kälteren Tönen.

4. Der Komplementär-Kontrast.

In meinem Farbkreis stehen die komplementären Farben einander gegenüber. Wenn komplementäre Farben miteinander gemischt werden, entsteht ein neutrales Grauschwarz. Komplementäre Farben steigern sich nebeneinanderstehend zu höchster Leuchtkraft, miteinander gemischt vernichten sie sich zu Grauschwarz.

5. Der Simultan-Kontrast

Seine Wirkung beruht auf dem Komplementär-gesetz, nach dem jede reine Farbe physiologisch die Gegenfarbe, ihr Komplement, verlangt. Ist diese Farbe nicht vorhanden, so erzeugt das Auge simultan die Komplementärfarbe. [...]

6. Der Qualitäts-Kontrast

Er besteht in dem Gegensatz von leuchtenden und stumpfen Farben. Die Trübung kann mit Schwarz, Weiß, Grau und komplementärer Farbe erfolgen.

7. Der Quantitäts-Kontrast

Er beruht auf der Gegenüberstellung verschieden großer Farbflächen.“⁷

⁷ [ebd. S.32]

Weltanschauung und Unterricht

Itten war Anhänger der Mazdaznan-Bewegung. Mazdaznan bedeutet der „gute Gedanke, der alles meistert“ oder der „Meistergedanke“. Johannes Itten und Gerhard Muche führten am Bauhaus die Mazdaznan-Lehre ein. Hierbei handelt es sich um eine weltanschauliche Heilslehre, die zarathustrische, christliche und hinduistische Elemente verbindet

Die Mazdaznan-Lehre beinhaltet(e) eine maßvolle Lebensführung, Atem- und Meditationstechniken sowie eine strenge Ernährungslehre, die auf einer vegetarischen Kost basiert(e). Die Mazdaznan-Lehre spiegelte sich auch in Ittens Kursen wider:

„Zu Beginn meiner Unterrichtsstunden am Morgen stellte ich in der Klasse mit Entspannungs-, Atem- und Konzentrationsübungen die geistige und körperliche Bereitschaft her, die eine intensive Arbeit ermöglichte. Die Schulung des Körpers als Instrument des Geistes ist für den schöpferischen Menschen von großer Bedeutung.“⁸

Zwei Weltanschauungen treffen aufeinander

Neben dem Vorkurs leitete Itten auch mehrere Werkstätten. Ab 1921 reduzierten sich die Werkstätten allerdings auf die Metall-, Wand- und Glasmalerei. Die Beziehung zu Gropius wurde angespannter. Gropius orientierte sich zunehmend an den Bedürfnissen der Industrie. Im Jahr 1923 war es soweit, dass Gropius sich kritisch zu einer Analysestunde alter Meister von Itten äußerte. Gropius gab an, dass er den Unterricht Ittens gegenüber der Regierung nicht mehr verantworten könnte. Es kam zum Bruch und Itten entschloss sich im März 1923, das Bauhaus zu verlassen.

„Industrialismus war für Itten jedoch Ausdruck einer rationalistischen Kultur, die es vornehmlich mit Mitteln der Kunst zu bekämpfen galt, so dass sein Bruch mit dem Bauhaus nicht nur unvermeidlich, sondern innerlich konsequent war.“⁹

⁸ [ebd. S.8/9]

⁹ Schmitz, Norbert M. in: Fiedler, Jeannine / Feierabend, Peter [Hrsg.]: Bauhaus. Rheinbreitbach: Ullmann-Verlag. 2016. S. 241

Johannes Itten

geboren am 11. November 1888
in Süderen-Linden, Schweiz

1904 – 1912 Studium verschiedener
Lehramtsstudiengänge in Bern

1913 – 1916 Studium an der Stuttgarter
Kunstakademie, Schüler von Adolf Hölzel

Kontakt zu Ida Kerkovius, Oskar Schlemmer,
Willi Baumeister

1917 – 1919 Leitung einer eigenen Kunstschule
in Wien

1919 Berufung ans Bauhaus durch
Walter Gropius

1919 – 1923 Lehrer am Bauhaus,
Aufbau des Vorkurses

1923 Umzug in die Schweiz, dort intensive
Beschäftigung mit Philosophie und Mystik

1926 Gründung einer eigenen Kunstschule
in Berlin, die er 1934 aufgrund nationalsozia-
listischer Repressionen schließt

1931 Aufbau einer Schule für Textilentwerfer
in Krefeld, 1938 verlässt er auch Krefeld auf-
grund nationalsozialistischen Terrors

Nach Aufenthalt in den Niederlanden übernimmt
er 1938 in Zürich die Leitung der Kunstgewerbe-
schule und des Kunstmuseums, ab 1943 zusätzlich
die Leitung der Textilschule Zürcher Seidenstraße



Itten, Johannes, ca. 1920
URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8c/Johannes_Itten_%28retuschiert%29.jpg
[Stand: 06.02.2019]

von 1952 – 1956 Leitung des Museums Rietberg
in Zürich

1955 Dozent an der Hochschule für Gestaltung
(HfG) in Ulm

1961 und 1963 Publikationen von „Kunst der
Farbe“ und „Mein Vorkurs am Bauhaus“

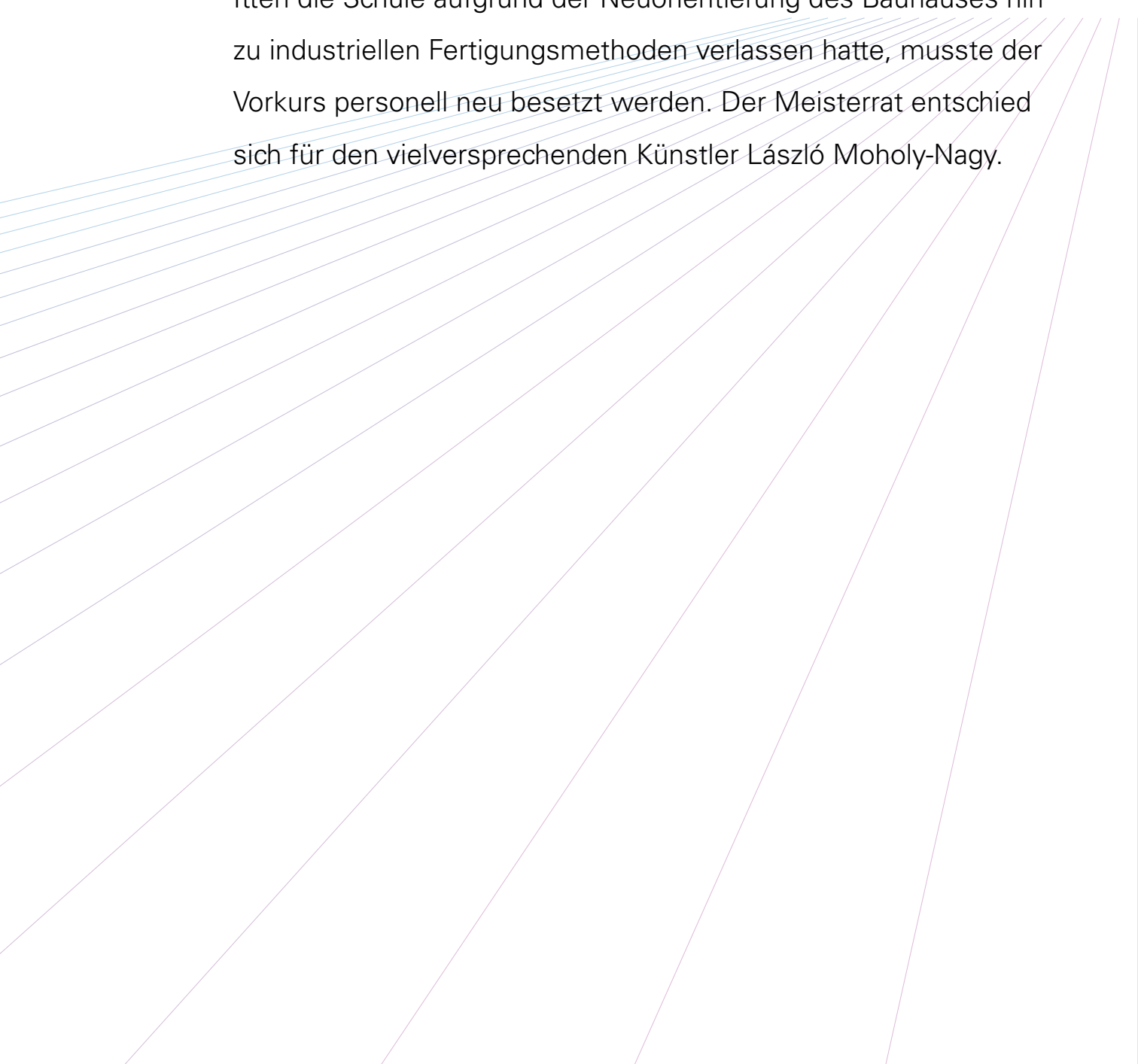
Würdigung des Werks Ittens in mehreren
Retrospektiven, u.a. 1957 im Stedelijk Museum
in Amsterdam und 1964 im Kunsthaus Zürich

gestorben 1967 in Zürich

1923 – 1928

Der Vorkurs unter der Leitung von László Moholy-Nagy

Walter Gropius leitete 1923 mit der Ausstellung „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ eine neue Ära am Bauhaus ein. Nachdem Itten die Schule aufgrund der Neuorientierung des Bauhauses hin zu industriellen Fertigungsmethoden verlassen hatte, musste der Vorkurs personell neu besetzt werden. Der Meisterrat entschied sich für den vielversprechenden Künstler László Moholy-Nagy.



„Von Moholys Berufung versprach sich Gropius eine Lehre unter der Prämisse uneingeschränkter Bejahung der industriellen Wirklichkeit. Tatsächlich sah der Ungar zwischen der Welt der maschinellen Produktion und der Ausbildung individueller Kreativität im Gegensatz zu den Künstlern Kandinsky und Klee kein grundsätzliches Problem.“¹⁰



László Moholy-Nagy, A II, 1924

URL: <https://www.wikiart.org/de/laszlo-moholy-nagy/a-ii-1924/> [Stand: 06.02.2019]

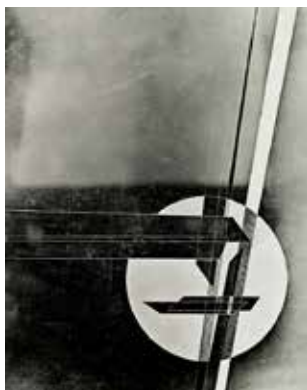
¹⁰ Schmitz, Norbert M. in: Fiedler, Jeannine / Feierabend, Peter [Hrsg.]: Bauhaus. Rheinbreitbach: Ullmann-Verlag. 2016. S. 368

Vorkurs und Veränderung

László Moholy-Nagy leitete am Bauhaus den Vorkurs sowie die Metallwerkstatt von 1923 bis 1928 – zunächst in Weimar und ab 1925 auch in Dessau. Unterstützt wurde er von dem Jungmeister Josef Albers, der ihm mit dem sogenannten Werkunterricht zur Seite stand.

Der Vorkurs wurde 1923 von einem auf zwei Semester ausgeweitet. Moholy-Nagys Lehre orientierte sich zwar an Ittens Vorgehensweise, dennoch war die Ausrichtung der gleichen Übungen sehr verschieden. Eine besondere Rolle im Vorkurs von Moholy-Nagy nahmen die Gleichgewichtsstudien ein. Aus einfachsten Elementen und Materialien wurden Objekte konstruiert. Maß, Proportion, Dynamik und Statik bildeten hierbei ein weites Übungsfeld. Die Übungen ermöglichten Raumerfahrungen und erforderten konstruktive Lösungen.

„Moholy verlegte den Schwerpunkt von künstlerischen zu technischen Fragen und entwickelte Übungen zu Konstruktion, Gleichgewicht und Material. Albers sorgte für das Kennenlernen handwerklicher Techniken und des materialgerechten Gebrauchs der wichtigsten Werkstoffe. Über den Vorkurs hinaus begleitete und ergänzte der Unterricht u.a. von Paul Klee und Wassily Kandinsky zur Formen- und Farbenlehre sowie von Oskar Schlemmer zur Analyse und Darstellung des menschlichen Körpers die Ausbildung. Hinzu kam der Unterricht in nichtkünstlerischen Fächern wie Mathematik und Baustofflehre.“¹¹



Moholy-Nagy, László: Komposition, 1931
URL: <https://www.wikiart.org/de/laszlo-moholy-nagy/composition-1/> ç



Moholy-Nagy, László: Light Prop for an Electric Stage (Light-Space Modulator), 1929
URL: <https://www.wikiart.org/de/laszlo-moholy-nagy/light-prop-for-an-electric-stage-light-space-modulator/> [Stand: 06.02.2019]



Moholy-Nagy, László: Konstruktion, 1923
URL: <https://www.wikiart.org/de/laszlo-moholy-nagy/construction-1923/> [Stand: 06.02.2019]

¹¹ Bauhaus-Archiv. Museum für Gestaltung: Unterricht
URL: https://www.bauhaus.de/de/das_bauhaus/45_unterricht/ [Stand: 17.12.2018]

László Moholy-Nagy

Geboren am 20. Juli 1895 in Bácsborsód, Österreich-Ungarn

1913 – 1918 Jurastudium

ab 1918 Beschäftigung mit Malerei

Kontakt zur kommunistischen Avantgardegruppe „MA“, für deren Zeitschrift er Artikel schreibt

1920 Umzug nach Berlin, Kontakte zu dadaistischen Bewegungen

1922 erste Einzelausstellung mit konstruktivistischen Arbeiten in der Galerie von Herwarth Walden

ab 1923 Leiter des Vorkurses und Formmeister der Metallwerkstatt am Bauhaus in Weimar, später in Dessau

ab 1924 mit Walter Gropius Herausgeber der Bauhausbücher

1928 verlässt er das Bauhaus und gründet in Berlin ein eigenes Atelier

Beschäftigung mit Malerei, Typografie, Ausstellungsgestaltung, Lichtstrukturen und -effekten, Fotogrammen und -montagen und Experimentalfilmen.

1930 Präsentation seines Licht-Raum-Modulators, an dem er seit 1922 gearbeitet hat – eine aufwändige Maschine aus Metall, Kunststoff und Glas, die Licht- und Bewegungserscheinungen demonstriert – bei der Werkbund-Ausstellung



Moholy-Nagy, László, 1938

URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Laszlo_Moholy-Nagy - photography from NARA - 281845.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Laszlo_Moholy-Nagy_-_photography_from_NARA_-_281845.jpg)
[Stand: 06.02.2019]

1934 Emigration in die Niederlande aufgrund der nationalsozialistischen Machtübernahme

1935 – 1937 Aufenthalt in England

1937 Emigration in die USA

1937 Gründung des „New Bauhaus“ in Chicago und Leitung bis 1938

1938 Gründung und Leitung der Nachfolgeeinrichtung „School of Design“, die 1944 in das „Institute of Design“ („ID“), umgewandelt wird

gestorben am 24. November 1946 in Chicago

1928 – 1933

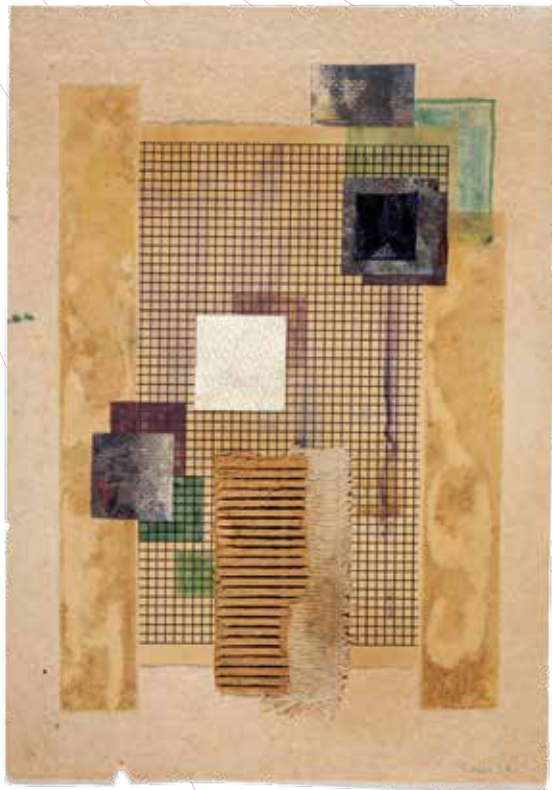
Der Vorkurs unter der Leitung von Josef Albers

Nachdem Moholy-Nagy das Bauhaus 1928 verließ, übernahm Josef Albers den Vorkurs alleine. Mit dem Weggang von Marcel Breuer, dem Leiter der Möbelwerkstatt, wurde auch diese Leitung auf Albers übertragen. Unter Albers erfuhr der Vorkurs eine neue Prägung.



Mizutani, Takehiko: Materialstudie aus dem Vorkurs Vorkurs Albers:
Dreiteilige Skulptur (drei kreisförmige Teile aus Messingblech,
räumlich verformt und ineinander gesteckt), 1927
© Bauhaus-Archiv Berlin, Foto: Fotostudio Bartsch

„Grundzüge seiner praktischen Unterrichtskonzeption hat Albers aus dem noch selbst besuchten Vorkurs von Johannes Itten übernommen, wenn auch erweitert, straffer und unter gänzlichem Verzicht auf Ittens spirituelle Inhalte, lockernde Leibesübungen und, am wichtigsten, ohne den von Itten provozierten ‚Individualitätsdünkel‘. In beider Konzeption jedoch sollten die schöpferischen Kräfte der Lernenden durch eigenes, vorurteilsloses und spielerisches Experimentieren und Entdecken freigesetzt statt durch konventionelles Lehren gegängelt werden; die Studenten sollten eine Übersicht über die Materialien erhalten und ihre Neigungen und Eignungen für Werkstoffe und Arbeitsgebiete erkennen.“¹²



Bortoluzzi, Alfredo: Materialstudie aus dem Vorkurs Albers, 1927
© Bauhaus-Archiv Berlin

¹² Kitschen, Friederike in: Fiedler, Jeannine / Feierabend, Peter [Hrsg.]: Bauhaus. Rheinbreitbach: Ullmann-Verlag. 2016. S. 315

Konzeption Ökonomie & Umwelt

Für Albers war die Auseinandersetzung mit dem Material von besonderer Bedeutung. Seine Studenten sollten vom Material ausgehen, es in seinen verschiedenen Facetten und Qualitäten erkunden, kennenlernen, sowie ein Gefühl dafür entwickeln.

Der ökonomische und umweltbewusste Umgang mit dem Material war für Josef Albers von sehr großer Bedeutung und er erwartete von seinen Studenten eine durchdachte und planvolle Vorgehensweise. In seinem Vorkurs wurden verschiedene Materialien nacheinander erprobt und auch deren Zusammenspiel erkundet. Das gegenständliche Zeichnen war für Josef Albers von großer Bedeutung und ergänzte sein Lehrprogramm. Die Farbenlehre gehörte nicht zum Repertoire von Josef Albers während seiner Bauhaus Zeit. Die Lehrtätigkeit am Bauhaus und das eigene künstlerische Arbeiten waren für Josef Albers von Beginn an untrennbar miteinander verbunden. Bereits am Bauhaus wendete sich Albers zunehmend von der gegenständlichen Kunst ab.

Hannes Beckmann war von 1928 bis 1931 ein Schüler von Albers. Er berichtet eindrücklich über diese Unterricht:

„Josef Albers betrat den Raum mit einem Bündel Zeitungen unter dem Arm, die er an die Studenten verteilen ließ. Dann wandte er sich uns zu und sagte ungefähr: Meine Damen und Herren, wir sind arm und nicht reich. Wir können es uns nicht leisten, Material und Zeit zu verschwenden. Jedes Kunstwerk hat ein bestimmtes Ausgangsmaterial, und deshalb müssen wir zuerst einmal untersuchen, wie dieses Material beschaffen ist. Zu diesem Zweck wollen wir – ohne schon etwas

anzufertigen – zuerst einmal experimentieren. Im Augenblick ziehen wir die Geschicklichkeit der Schönheit vor. [...] Denken Sie daran, dass Sie oft mehr erreichen, indem Sie weniger tun. Unser Studium soll anregen zu konstruktivem Denken. [...] Ich möchte, dass Sie jetzt die Zeitungen, die Sie bekommen haben, zur Hand nehmen und mehr daraus machen, als es im Augenblick noch ist. Ich möchte auch, dass Sie das Material respektieren, es sinnvoll gestalten und dabei seine Eigenheiten berücksichtigen. Wenn Sie das ohne Hilfsmittel wie Messer, Schere oder Leim schaffen, umso besser. Viel Spaß! Stunden später kam er zurück und ließ uns die Ergebnisse unserer Bemühungen vor ihm auf dem Boden ausbreiten. Da waren Masken entstanden, Boote, Schlösser, Flugzeuge, Tiere und verschiedenartige klug ausgefüllte kleine Figuren. Kindergartenkram nannte er das alles [...]. Dann wies er auf ein Gebilde, das äußerst einfach aussah; ein junger ungarischer Architekt hatte es hergestellt. Nichts anderes hatte er getan, als die Zeitung längs zu falten, so dass sie flügelartig aufrecht stand. Josef Albers erklärte uns, wie gut das Material begriffen, wie gut es verwendet worden war und wie natürlich der Faltvorgang gerade beim Papier sei, weil er ein so nachgiebiges Material starr mache, derart starr, dass es auf seiner schmalsten Stelle auf dem Rand stehen könne. [...] Der Vorkurs war wie eine Gruppentherapie. Durch das anschauliche Vergleichen aller Lösungen, die die anderen Studenten gefunden hatten, lernten wir sehr schnell, die erstrebenswerteste Lösung einer Aufgabe herauszufinden. Und wir lernten uns selbst zu kritisieren; das wurde für wichtiger gehalten als die Kritik an anderen.“¹³

¹³ Beckmann, Hannes: Die Gründerjahre. In: Neumann, Eckhard (Hrsg.): Bauhaus und Bauhäusler. Köln: DuMont Verlag. 1985. S. 275-277

„To open eyes. Das war mein Ziel und ist es noch immer. Genau dies möchte ich mit all meinen Bildern erreichen: Das Sehen soll aktiv werden. Nicht nur passives Über-sich-ergehen-lassen, sondern selbst sehen, suchen, fühlen, erkennen, erleben. Ja: Man kann kreativ sehen lernen!“¹⁴

Josef Albers



Josef Albers beim Unterricht im Bauhaus Dessau: Besprechung einer Ausstellung dreidimensionaler Vorkursarbeiten in Papier mit Studierenden. Fotografie: Umbo (Otto Umbehrr), um 1928
© Gallery Kicken Berlin/Phyllis Umbehrr

¹⁴ Albers, Josef: Interaction of Color. Köln: DuMont Verlag. 1970. S.11

„Wer besser sieht, schärfer unterscheidet, die Relativität der Fakten erkennt und weiß, dass es nie nur eine einzige Lösung für visuelle Formulierungen gibt, der wird dann wohl auch seine Formulierungen ändern. Vor allem wird er sowohl genauer als auch toleranter werden.“¹⁵

Josef Albers

¹⁵ Albers, Josef: Interaction of Color. Köln: DuMont Verlag. 1970. S.13

Josef Albers

Geboren am 19. März 1888 in Bottrop

1905 – 1908 Besuch des Lehrerseminars in Büren, Ausbildung zum Volksschullehrer

bis 1913 Lehrtätigkeit an verschiedenen Schulen in Westfalen

1913 – 1915 Studium an der Königlichen Kunstschule in Berlin

1916 – 1919 Studium an der Kunstgewerbeschule Essen

danach Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Berlin

1919 – 1920 Studium an der Kunstakademie in München bei Franz von Stuck

1920 Besuch des Vorkurses am Bauhaus Weimar bei Johannes Itten

ab 1923 Jungmeister am Bauhaus

ab 1925 Bauhausmeister und neben Moholy-Nagy Lehrer im Vorkurs, Leitung der Glaswerkstatt

1925 Umzug mit dem Bauhaus nach Dessau, Heirat mit Anneliese Fleischmann, der späteren Textilkünstlerin Anni Albers

ab 1928 Leiter des Vorkurses am Bauhaus

1932 erste umfassende Einzelausstellung mit seinen Glasarbeiten im Bauhaus Dessau

1932 Umzug mit dem Lehrbetrieb des Bauhauses nach Berlin

bis zur Schließung des Bauhauses unter den Nationalsozialisten 1933 zusätzlich Lehrer für Zeichnen und Schrift



Josef Albers vor seinem Bild „Franciscan“ (1948), New York 1950.
Foto: Beckmann, Hannes
URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Josef_Albers_with_his_1948_painting_%22Franciscan,%22_New_York,_1950._Photo_by_Hannes_Beckmann._Courtesy_of_the_Josef_and_Anni_Albers_Foundation.jpg [Stand: 06.02.2019]

Emigration 1933 mit seiner Frau Anni Albers in die USA

ab 1933 Lehrer an der Kunsthochschule Black Mountain College in North Carolina

1948/49 Rektor des Black Mountain Colleges

1950 Wechsel an die Yale-University, Leitung des Art Departments bis 1959

1954 und 1955 Gastprofessor an der neu gegründeten Hochschule für Gestaltung (HfG) in Ulm

Albers Werk zählt zur Konkreten Kunst, Hard Edge und Wegbereitung der Op Art

er war Lehrer berühmter Künstler wie Robert Rauschenberg, Richard Serra, Eva Hesse und Cy Twombly

gestorben 1976 in seinem Wohnort New Haven, USA



Lisa Raßmann,
„annähernd“

Klassenstufe:
10, Gymnasium

Format:
Din A4, Din A3, 18x45cm, 32x32cm

Material / Werkzeug:
Klebelayout: Computerausdrucke auf Papier

Stundenumfang:
6 Doppelstunden

Kompetenzen / Ziele: Bildhafte Visualisierung eines Begriffs, theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Layout und Typografie, bewusster Umgang mit und gestalterischer Einsatz von Schriftarten einfacher Textverarbeitungsprogramme und Computerschriften

Bezug zum Bauhaus / Kunstgeschichte:
Plakatgestaltung und Typografie, u.a. des Bauhauses

Arbeitsschritte der Unterrichtseinheit

Werkbetrachtung verschiedener, rein typografisch-gestalteter Plakate unter dem Aspekt „Schrift wird Bild“: Auseinandersetzung mit gestalterischen Mitteln zur bildhaften Visualisierung von Inhalten, insbesondere mit Layout sowie Schrift und Typografie

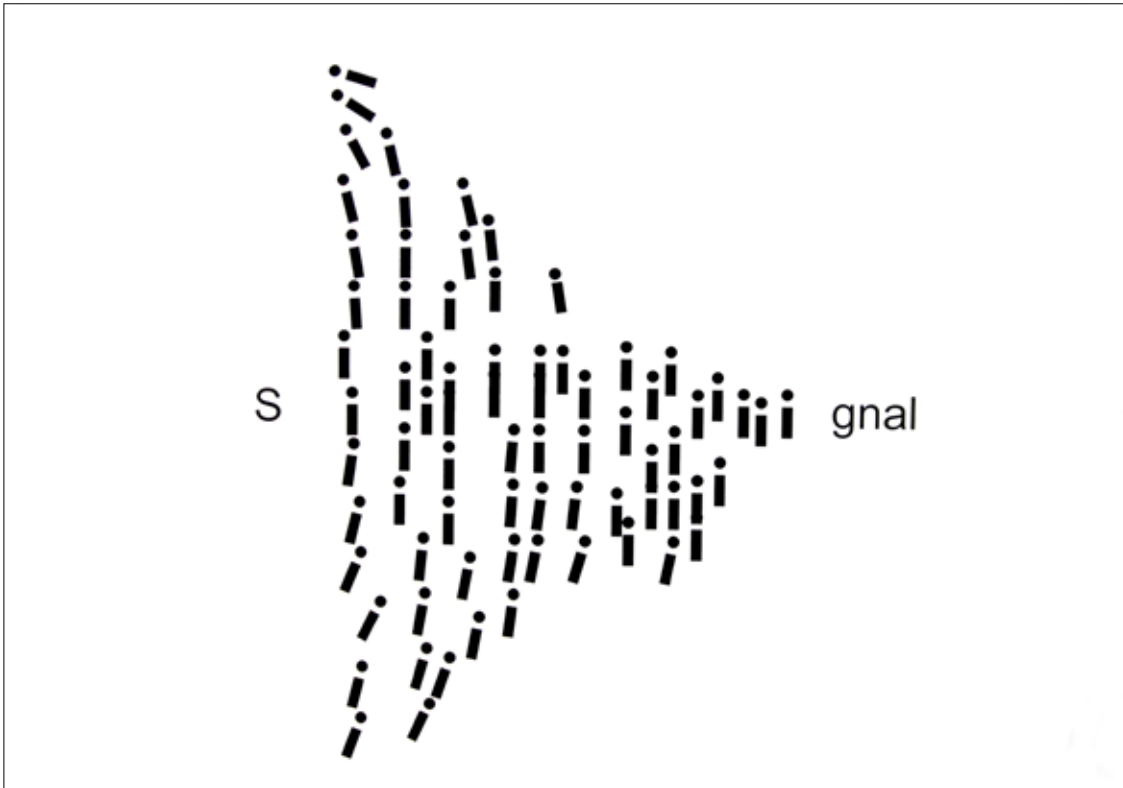
Überblick über die Entwicklung der Schrift

Vermittlung von Grundlagen der Typografie: Gestaltung, Wirkung und Verwendung verschiedener Schriftarten

Vorstellung der Begriffe, die von den Schüler/-innen ein Wortbild übersetzt werden sollen (jede Schülerin/jeder Schüler erhält einen Begriff, insgesamt werden vier unterschiedliche Begriffe vergeben)

Gemeinsame Überlegungen zu den ausgeteilten Begriffen, ihrer Bedeutung/Aussage und deren möglicher Umsetzung in ein Wortbild, hierbei Klärung folgender Fragestellungen:
 Welche Assoziationen weckt der Begriff? In was für eine Bewegung könnte man ihn übersetzen? Lässt sich ein Klang/Geräusch damit verbinden? Wie könnte man den Begriff in ein abstraktes typografisches Bild übersetzen ohne Rückgriff auf Zeichen und Symbole, wie z.B. Pfeil, Herz, Smiley...? Wie könnte man das Wortbild innerhalb des vorgegebenen Bildformats anordnen? Welche Schriftart wäre hierfür passend?

Praktisches Arbeiten (jede Schülerin/ jeder Schüler arbeitet am Computer und hat Zugriff auf einen schwarz-weiß Drucker): Die Schüler fertigen eine grobe Bleistiftskizze ihres Wortbildes an, wählen die entsprechende Schriftart/-größe aus dem Programm word aus und erstellen dann ein Klebelayout ihres Wortbildes durch Ausschneiden, Anordnen und Aufkleben der ausgedruckten Schrift auf dem vorgegebenen Bildformat



Alessia Petzold,
„Signal“



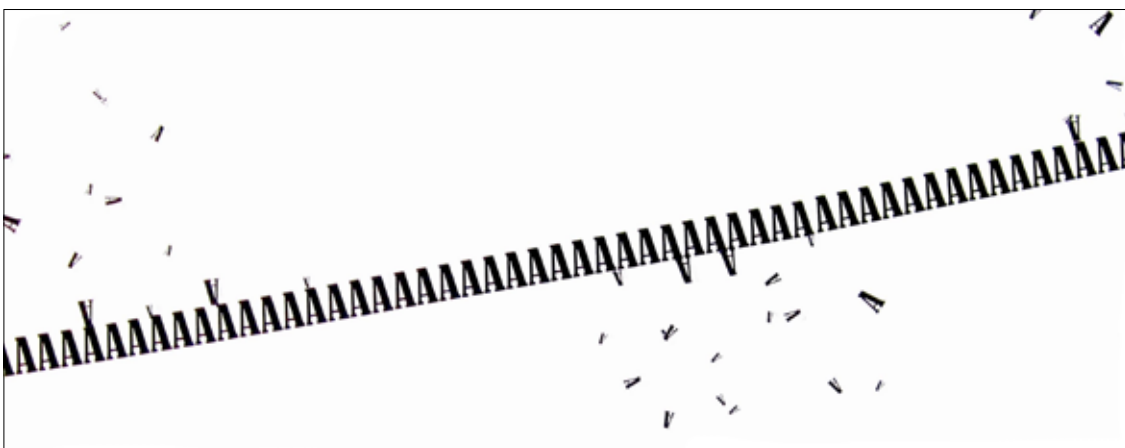
Alexa Mahl,
„Konzentration“



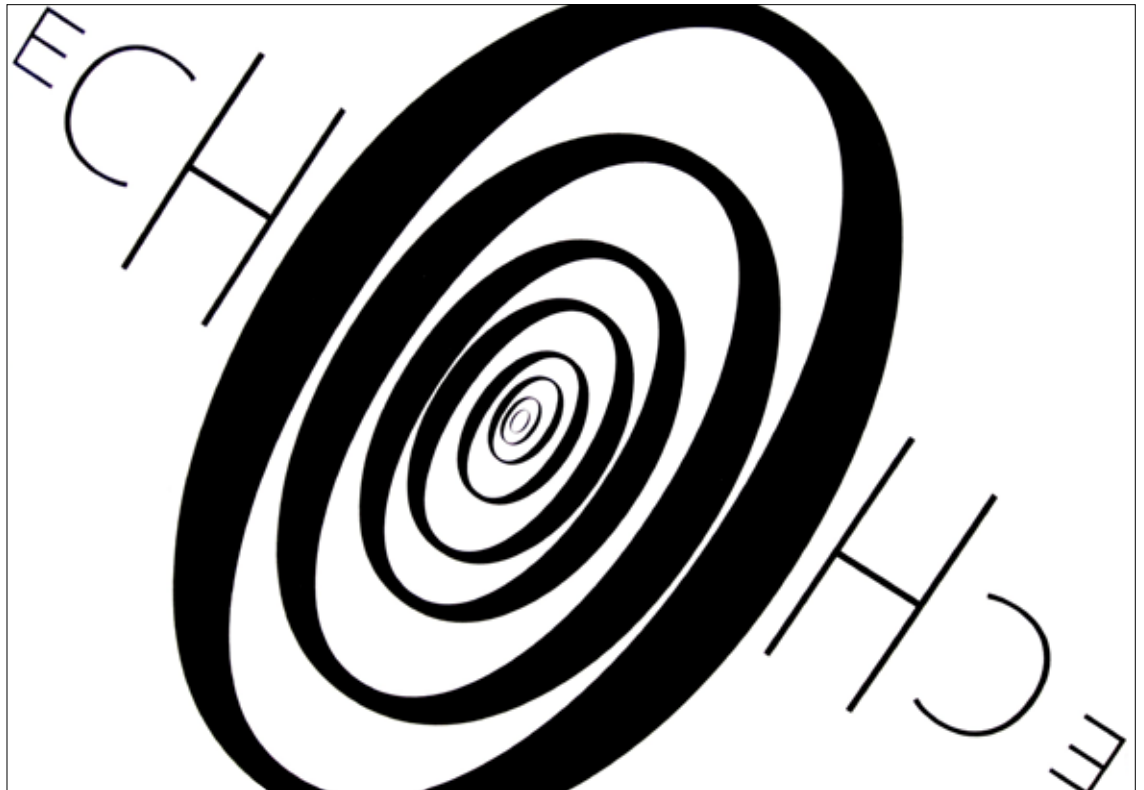
Liam Hund,
„träge“



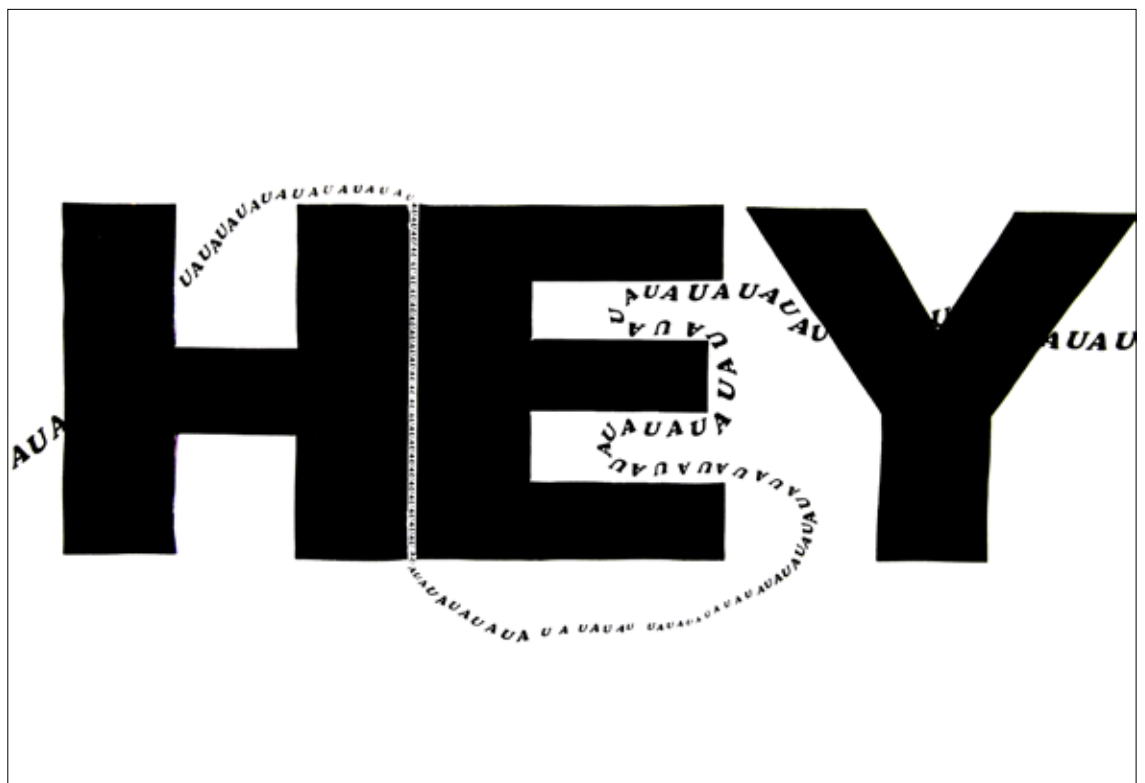
Emily Alam,
„ausgleichend“



Jeremias Blazek,
„Ablenkung“



Kathrin Schweiker,
„Echo“



Moritz Bobleter,
„ausweichend“

Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

Praxisbeispiel

du blau du rot du gelb – Plakat mit konkreter Poesie

Hedwig Maier



Klassenstufe:
6, Gymnasium

Technik:
Hochdruck, Collage

Format:
DIN A3

Material / Werkzeug:
Depron Platte, 3mm und Druckfarbe,
Schere, Klebstoff, fotokopierte Textbausteine
(Gedicht, weitere Adjektive, Alphabet)

Stundenumfang:
3 – 4 Doppelstunden

Kompetenzen / Ziele:
Wirkung und Anordnung von Grundfarben und -formen,
Layout eines Plakates

Hinweise:
Das zu Grunde liegende Gedicht von Eugen Gomringer lautet:
„du blau du rot du gelb du schwarz du weiss du“,
im Internet unter ubu.com, Konkrete Poesie, Reclam Verlag oder aircube.de

Bezug zum Bauhaus / Kunstgeschichte:
Die Bauhauslehrer Johannes Itten und Wasily Kandinsky
untersuchten den Zusammenhang zwischen Farbe und
Form und ordneten den Grundfarben und -formen
bestimmte Eigenschaften zu.
Literatur: Johannes Itten, Kunst der Farbe, Ravensburger 1987

Hilfreiche Links:
www.ubu.com (Gedicht Gomringer)
www.aircube.at (Gedicht in Farbe)
www.farbimpulse.de/Rot-wirkt-quadratisch-und-blau-wirkt-rund
www.1001fonts.com
www.identifont.com

Arbeitsschritte der Unterrichtseinheit**Hinführung**

Ein rotes Quadrat, ein gelbes Dreieck und ein blauer Kreis werden gezeigt. Die Frage „Hättet ihr den Formen spontan diese Farben gegeben?“ führt zu individuellen Äußerungen und Assoziationen wie „Nein. Die Sonne ist gelb.“, „Ja, die Erde ist der blaue Planet.“ Die Formen als Persönlichkeiten vorstellen, die verschieden auftreten, wie es auch Schüler auf dem Pausenhof tun. Das Dreieck liegend und auf der Spitze stehend zeigen. Charakteristische Bewegungen fantasieren, evtl. eine passende Körperhaltung einnehmen. Begriffe frei nach Johannes Itten werden gezeigt und nach persönlichem Empfinden zugeordnet. Es gibt dabei überraschend viele Übereinstimmungen. Bei Itten finden sich folgende Stichworte:

Rotes Quadrat: statisch, schwer, ruhig, hart, gespannt, undurchsichtig, Materie, irdisch.

Gelbes Dreieck: spitz, kämpferisch, schwerelos, strahlend, Denken.

Blauer Kreis: Entspannung, stetige Bewegung, himmlisch, vollkommen.

Entwurf

Das Gedicht und ergänzende Adjektive und ein Alphabet werden in einer oder zwei Bauhaus-schriften fotokopiert ausgegeben. Die Wörter oder Zeilen können am Stück ausgeschnitten und individuell ergänzt werden. Den Umriss der Formen in passender Größe als Fotokopie zunächst mit Buntstiften ausmalen, ausschneiden, anordnen lassen. Mit jeder Gruppe über die Stimmigkeit von Inhalt und Layout sprechen. Dann werden die Textbausteine aufgeklebt. Um Varianten drucken zu können, kann das Blatt mit dem Text fotokopiert werden, bevor die Formen aufgedruckt werden.



du blau du rot du gelb – Plakat mit konkreter Poesie

Hedwig Maier

Layout

Anhand eines aktuellen Veranstaltungsplakates der Schule oder der Stadt können Kriterien gefunden werden, z.B. Ordnung und Lebendigkeit, Textblöcke rechtsbündig, linksbündig, mittig, bündig mit der Kante eines Motivs, ausnahmsweise auch schräg, steigend oder fallend, hüpfend oder in freiem Fall – je nach Inhalt und Gesamtwirkung.

Druck

Die Grundformen werden mit der Schere oder Cutter und Lineal aus Depron ausgeschnitten, eingewalzt und gedruckt. Bei Überschneidung ergeben sich Farbmischungen.





du blau du rot du gelb – Plakat mit konkreter Poesie

Hedwig Maier



Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

Praxisbeispiel

Stahlrohrklassiker – Trinkhalm-Modell

Hanns-Jakob Eckert-Schwegler



Stahlrohrklassiker – Trinkhalm-Modell

Hanns-Jakob Eckert-Schwegler

Klassenstufe:
11, Technisches Gymnasium

Material / Werkzeug:
Infokarten zu Stahlrohrklassikern mit Abbildungen, Maßen etc.
Trinkhalme
Draht
Pappe
Klebeband
Cutter, Schneidewerkzeug
evtl. Heißkleber

Hinweise:
Stam, Breuer, Mies van der Rohe, Eileen Gray,
Le Corbusier...
Es waren Bauhaus-Lehrer und vom Bauhaus beeinflusste Gestalter/-innen, die in den 1920/30er Jahren erfolgreich mit Stahlrohr experimentierten und daraus klare und schnörkellose Möbelentwürfe realisierten. Viele davon werden nach wie vor produziert, sie zählen zu den Klassikern der Designgeschichte.
„Im Material denken“ lautete der vom Bauhauslehrer Josef Albers vertretene Grundsatz für konstruktiv Erfolg versprechende Gedankenexperimente.
Bei der Wiederaufnahme des Experiments mit Bauhaus-Klassikern wird der Trinkhalm zum Stahlrohr.
Die Biegung des Trinkhalms ist vorproduziert. Materialverbrauch und Montage reduzieren sich auf das Kleinformat (Modell im Maßstab 1:5).
Doch ein hoher konstruktiver Anspruch bleibt auch hier erhalten.





Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

Praxisbeispiel

Neuer Klang nach Paul Klee

Tanja Neidhart



Klassenstufe:
6, Realschule

Format:
DIN A3 / Quadrat

Material / Werkzeug:
Brauner Tonkarton, Pastellkreiden, optional
Fixativ

Stundenumfang:
4 Schulstunden

Hinweise:
Farbwahl beschränkt:
2 Grundfarben + Mischöne, Brauntöne,
Farbschwerpunkte schaffen

Bezug zum Bauhaus / Kunstgeschichte:
Paul Klee: Alter Klang 1925
Paul Klee: Architektur 1923

Arbeitsschritte der Unterrichtseinheit**Bildbetrachtung**

Paul Klee: Alter Klang 1925

Paul Klee: Architektur 1923

Lenkung des Blicks durch Farbschwerpunkte /
Komposition in geometrischer Aufteilung /
eingeschränkte Farbpalette

Vorzeichnung mit Bleistift

Einteilung des Tonpapiers in eine karierte
Grundfläche, evtl. mit langen Linealen
Leichte Schrägen sind erlaubt und dynamisch
Unterschiedliche Breiten sind erlaubt
Gleichmäßige Quadrate sind erlaubt
Dreiecke (Dachsymbol) sparsam einsetzen

Farbige Gestaltung

Pastellkreiden: Zwei Grundfarben und alle daraus
entstehenden Mischfarben
Brauntöne und wenig Schwarz dürfen verwendet
werden

Komposition

Helle und dunkle Stellen im Bild als Schwerpunkte
schaffen; Mischen!
Minimale Lücke zwischen Farbflächen frei lassen, so
dass der dunkle Hintergrund eine Umrandung bildet

Optional

Fixieren mit Fixativ



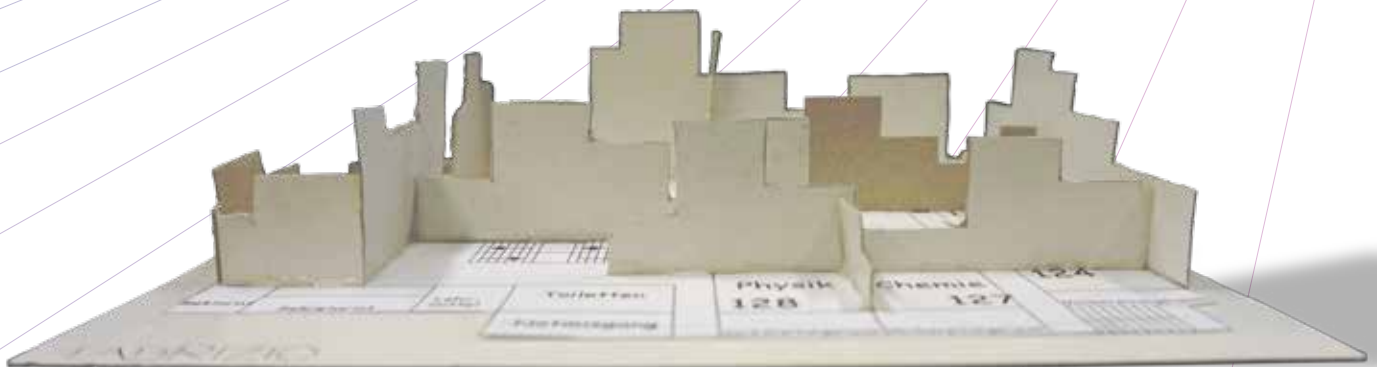


Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

Praxisbeispiel

Schulhausrelief

Tanja Neidhart



Klassenstufe:
8, Realschule

Format:
ca. DIN A4 (Bodenplatte)

Material / Werkzeug:
Graupappe(hier eine Seite weiß), Packkarton,
Schulgrundriss als Kopie (zerteilt), Bastelkleber
oder Holzleim, Cutter, Schneidunterlage

Stundenumfang:
4 – 6 Schulstunden

Arbeitsschritte der Unterrichtseinheit

Teil des Grundrisses der Schule als Kopie auf
eine „Bodenplatte“ aus Graupappe aufkleben
(hier eine Seite weiß)

Linien, die im Grundriss Wände, Treppen usw.
darstellen, mit in die Höhe ragenden
Kartonplatten bekleben

Karton auf die richtige Länge zuschneiden,
Kante durch Holzleim (auf Kartonstück) ziehen,
auf die Linie kleben, so dass eine Wand
entsteht.

Die Linien sind nur eine Orientierung, nicht
alles muss beklebt werden, es darf verlängert
oder verkürzt oder verbunden werden

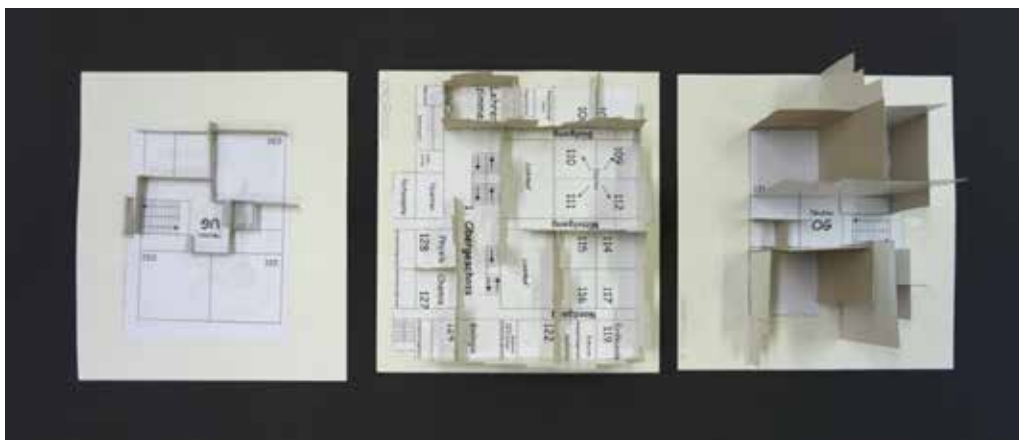
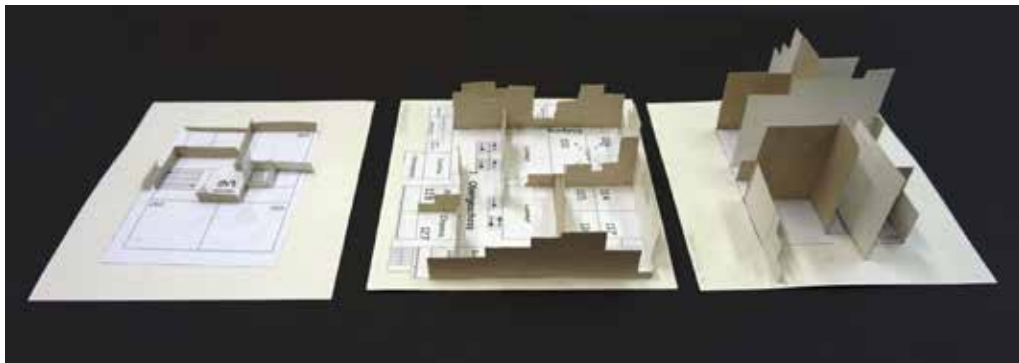
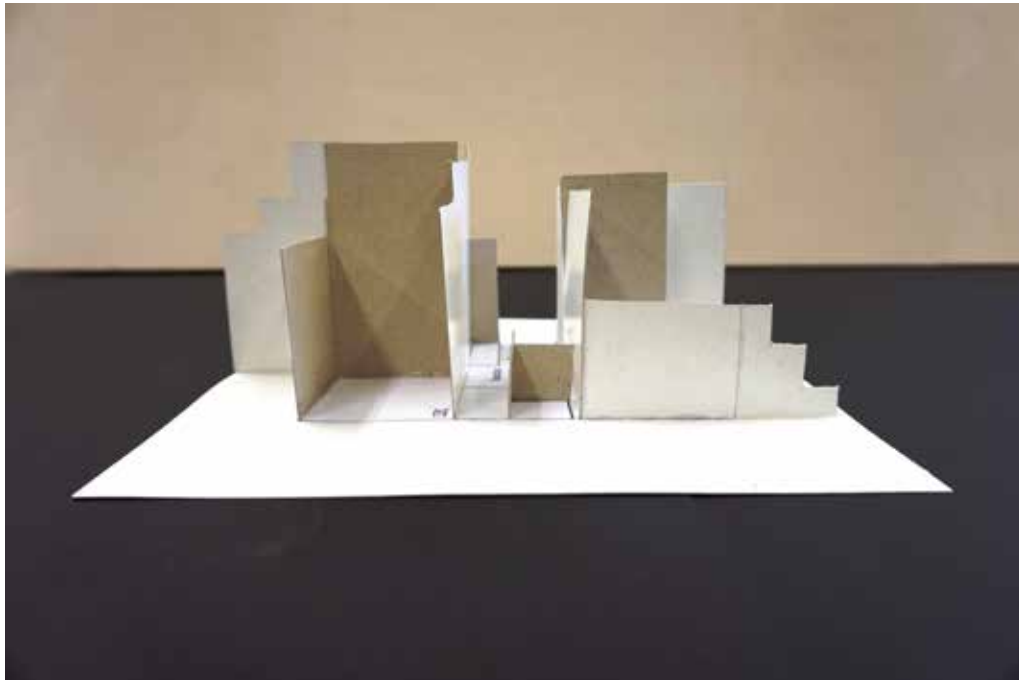
Räume öffnen, d.h. keine geschlossenen
„Zimmer“

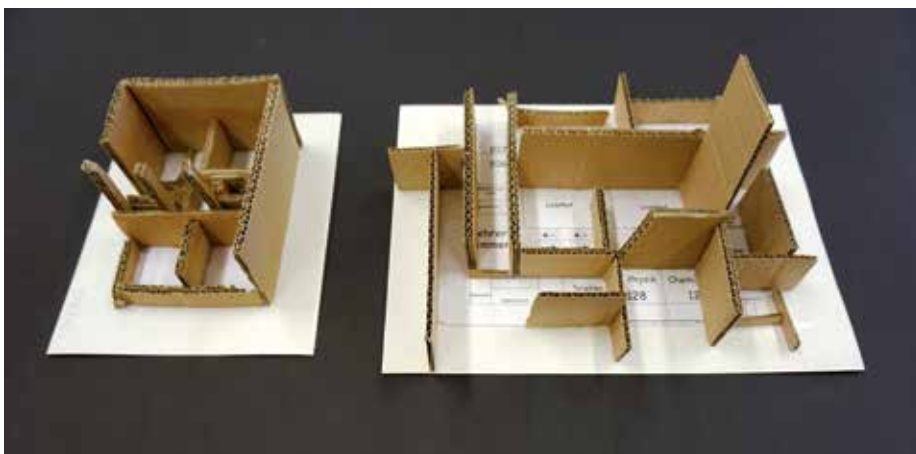
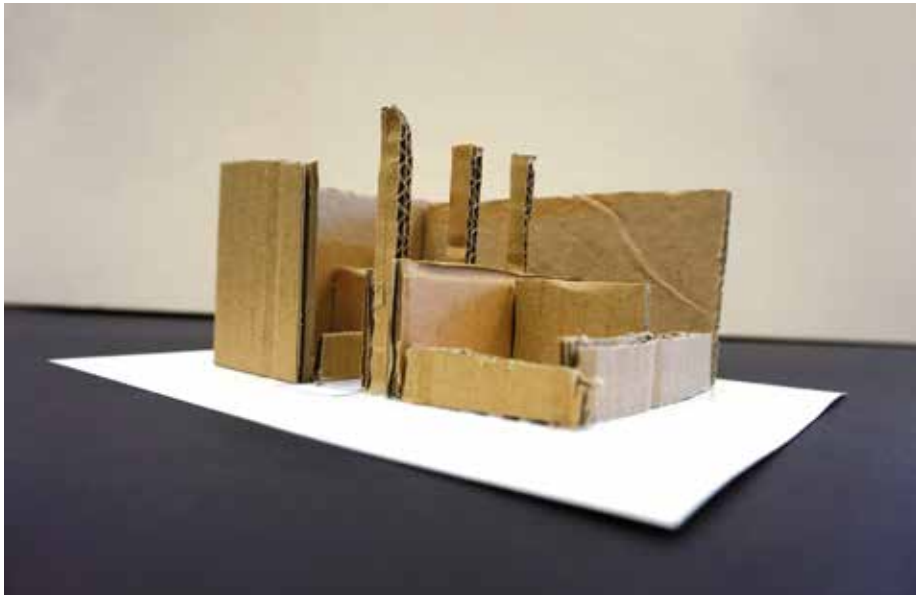
Komposition durch Variation der Höhe und
Gestaltung der oberen Kante (z.B. mit Stufen)

Entweder Graupappe oder braunen Packkarton
verwenden, nicht mischen

Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

Impulse für die Unterrichtspraxis im Fach Bildende Kunst





„Bauhaus-Stil“ inklusiv

Ein Kunstprojekt innerhalb eines inklusiven Bildungsangebots zwischen der Kocherburgschule (GMS), Aalen-Unterkochen und der Jagsttalschule (SBBZ-Förderschwerpunkt geistige Entwicklung), Westhausen.



Wie vermittelt man Schülerinnen und Schülern einer 6. Klasse in einer Gemeinschaftsschule „Bauhaus“ im Kunstunterricht und dann auch noch innerhalb eines inklusiven Bildungsangebots?

Eine Herausforderung, die zuerst ein „Das-geht-doch-gar-nicht“ – Gefühl auslöste.

Warum gerade Bauhaus?

Frei nach dem Motto: „Heute lernen wir Bauhaus...!“?

Ist das nicht viel zu komplex und abgehoben?

Orientieren wir uns bei der Herangehensweise an dem Konzept von „Gestalten und Lernen“*, hilft es uns, das Unterrichtsvorhaben als Projekt prozessorientiert zu betrachten, „Chaos und Schöpfung“ zuzulassen und vor allem schülerorientiert zu agieren, statt dem klassischen Aufbau einer formalen Unterrichtsstunde zu folgen, die im schlimmsten Fall ein reines Reproduzieren von Vorgaben nach Schema X beinhaltet.

* http://www.seminare-bw.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/Seminare/seminar-stuttgart-sos/pdf/sooss_guL_V7_GuL%20neu%20gedacht%2019_01_09__Wer.pdf

Die Bildungspläne

Die Schnittmenge aus den beiden Bildungsplänen für die Sekundarstufe I und der Schule für Geistig-behinderte bildeten bei diesem Projekt folgende Leitgedanken:

„Durch die Verknüpfung von wahrnehmenden, kognitiven, bildnerischen und emotionalen Fähigkeiten ist der Unterricht im Fach Bildende Kunst ganzheitlich angelegt. Handlungs-, Prozess- und Projektorientierung sind seine wesentlichen Merkmale, die bei den Schülerinnen und Schülern neben den bildnerischen auch die kommunikativen und sozialen Kompetenzen fördern und somit zu einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Beim praktischen Arbeiten machen die Schülerinnen und Schüler vielfältige ästhetische Erfahrungen. Dabei lernen sie die Bedeutung von

für ihren Körper im Raum und in der Interaktion mit anderen.“ (BP-BW, Sek I)

„Schülerinnen und Schüler erleben beim kreativen und produktiven Lösen gestalterischer Aufgabenstellungen Freude am künstlerischen Tun und erfahren die Vielfalt des künstlerischen Ausdrucks. Dies trägt wesentlich dazu bei, dass Schülerinnen und Schüler Kunst bewusst und differenziert erleben und diese mitgestalten. Durch Gestaltungsprozesse schafft die Schule Erfahrungs- und Übungsmöglichkeiten, in denen sich Schülerinnen und Schüler fachspezifische Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Techniken aneignen können. Damit werden Ausdrucksmöglichkeiten in verschiedenen Bereichen wie zum Beispiel Form und Grafik, Farbe und Malerei, Raum und



Intensität, Zielstrebigkeit und Ausdauer in der bildnerischen Arbeit kennen. Mit Lust und Möglichkeitssinn entwickeln sie Experimentierfreude bei der Suche nach individuellen und eigenen Lösungen sowie zunehmend Strategien, das Scheitern als produktives Element offener Gestaltungsprozesse zu erkennen und zu nutzen. In der bildnerischen Gestaltung und bei Aktionen erfahren die Schülerinnen und Schüler ein Bewusstsein

Plastik erweitert und differenziert. Schülerinnen und Schüler setzen ihre Vorstellungen im zwei- und dreidimensionalen Bereich um, indem sie gestalterische Mittel gezielt einsetzen. Die Schule bietet den Rahmen, mit verschiedenen Mitteln zu experimentieren und darüber zu reflektieren; sie weckt und stärkt die Freude am gestalterischen Tun.“ (Bildungsplan, SBBZ)

Der Einstieg

Der Einstieg in das Thema „Bauhaus“ gestaltete sich als ein Sich-einlassen auf einen Prozess, der gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern gestaltet werden sollte und bei dem das Thema „Bauhaus“ erst einmal gar nicht erwähnt wurde.



Der erste Auftrag an die Schüler/-innen der 6. Klasse der Kocherburgschule (Gemeinschaftsschule) in Unterkochen bei Aalen lautete im zweiten Schulhalbjahr des Kunstunterrichts also:

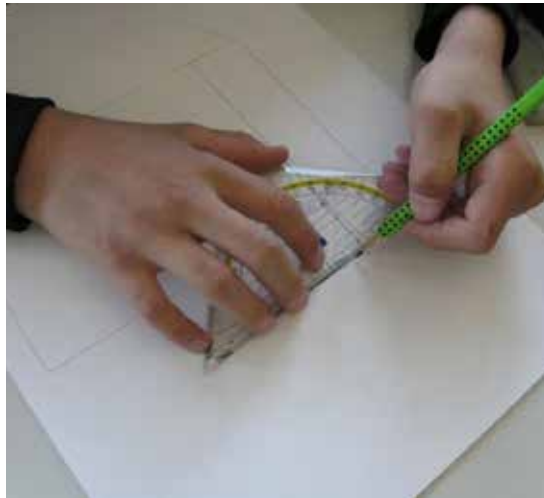
Sammele 6-10 Schachteln und Kartons und miss sie aus! Sie sollen klein sein - maximal 60 cm lang/breit/hoch. Damit wurde Rückgriff genommen auf Erkenntnisse, die im Mathematikunterricht erworben worden waren: Das Messen mit Meterstab und Lineal.

Nicht gesagt wurde den Schüler/-innen, wofür das Material verwendet werden sollte. Zuerst diskutierten sie, wo man die Schachteln und Kartons am besten besorgen könnte.

Diese Vorgehensweise beinhaltet eigenverantwortliches und selbstorganisiertes Lernen. Nicht ausschließlich die Lehrer/-innen waren für das Unterrichtsmaterial verantwortlich, sondern die Schüler/-innen beteiligten sich von Anfang an am Geschehen.

Gemeinsam Schwierigkeiten meistern

In der nächsten Stunde hatten nur die Hälfte der Schüler/-innen ihre Aufgaben erledigt. Das vorhandene Material wurde gesichtet und gemeinsam überlegt, wie auch die anderen mit Hilfe Ihrer Klassenkameraden motiviert, bzw. unterstützt



werden und Material zum Arbeiten bekommen könnten. Zu diesem Zeitpunkt tauchte die Frage auf, warum wir überhaupt die Schachteln und Kartons benötigten. Es war für die Schüler/-innen schwierig auszuhalten, dass wir erst mit unserem unbekanntem Projekt beginnen würden, wenn alle das dafür notwendige Arbeitsmaterial hätten. Also verabredeten sich die Schüler/-innen, um gemeinsam die fehlenden Teile zu besorgen. Die Geduld lohnte sich: In der nächsten Stunde war genügend Material für die zweite Aufgabenstellung da. Gespannt warteten die Schüler/-innen auf die Arbeitsanweisung.

Entsprechend dem Prinzip, Kreativität aus Chaos und Schöpfung wachsen zu lassen, wurde diese Frage an die Schüler/-innen zurückgegeben: Was könnten wir nun mit den vorhandenen Materialien - Schachteln, Röhren und Verpackungen - machen bzw. gestalten?

Bauteams bilden sich

„Etwas BAUEN!“

Die erste Idee wurde zum Handlungsimpuls: An den Einzeltischen der Schüler/-innen entstanden Türme und kleine Aufbauten, bis eine Schülerin fragte, ob sie auch mit ihrer Nachbarin zusammen bauen dürfe. In der Folge entwickelten sich kleine Bauteams, die miteinander verschiedene Ideen verwirklichten.

Plötzlich schlossen sich einige Teams zu einer „Turmoffensive“ zusammen - es kam zum Wettbewerb um den Bau des höchsten Turms. Hierbei war interessant zu beobachten, dass ganz nebenbei statische Grundprinzipien des Turmbaus ausprobiert und diskutiert wurden. Am Ende der Stunde wurden für die entstandenen Arbeiten Titel gefunden und damit das eigene Tun reflektiert.

Fördern und fordern

Der Unterricht wurde regelmäßig mit einer kleinen Präsentation beendet. Jeder durfte sein Kunstwerk zeigen und erklären. Dies diente dem besseren Verständnis und der Wertschätzung der einzelnen Arbeiten. Hierbei wurde deutlich, dass gerade die beiden Inklusionsschüler/-innen durch die freie Aufgabenstellung ihre Ideen einbringen und durch die Bildung von Tandems und kleinen Bauteams in einer optimalen Weise gefördert und gefordert werden konnten. Sie waren in alle Arbeitsprozesse eingebunden und arbeiteten im Rahmen ihrer feinmotorischen und kognitiven Fähigkeiten hochmotiviert mit.

**Material und Kunst setzen Impulse**

In der nächsten Kunsteinheit wurden viele weiße Blätter, Klebstoff und Tesafilm ausgelegt und als Impuls ein Bild des Künstlers Christo und des verhüllten Reichstags präsentiert. Sofort wurde die neue Aufgabenstellung assoziiert und die Schachteln verpackt. „Das ist ja wie Weihnachten.“ „Ich bin ganz schlecht im Geschenke verpacken.“ „Warte, ich zeig Dir, wie das geht.“ „Kannst Du mal hier halten?“

Ein Schüler kam auf die Idee, eine Schachtel auseinanderzureißen, um sie dann flach liegend mit Papier zu bekleben.

Bildende Kunst und Geometrie

Ausgelöst durch einen Aha-Effekt assoziierten die Schüler/-innen zuvor in Geometrie gelernte Netzkörper und wollten nun eigene Netzkörper konstruieren und bauen. Mit Geodreieck und Zirkel entstanden Kegel, Würfel, Quader und Pyramiden, die dem Bestand an Schachteln hinzugefügt wurden. Als alle Schachteln mehr oder weniger verpackt waren, wollten einige Schüler/-innen diese sofort anmalen, was wir – die Lehrkräfte - jedoch erst einmal zurückstellten.



Sie konnten sich jedoch alternativ darauf einlassen, wieder gemeinsam zu bauen. Die weiße Farbe und die neu hinzugefügten, selbst erstellten Formen wurden zum Impuls für neue Varianten. Diesmal wurden im architektonischen Bereich nicht nur neue Turmbauversuche unternommen, sondern bereits einige Ideen in Richtung Häuser und komplexere Wohnungsbauten umgesetzt.

Auffallend war, dass fast niemand mehr alleine konstruierte oder baute. Alle inspirierten sich gegenseitig mit Ideen und Vorschlägen, was man



weiter entwickeln konnte. Nun wollten die ersten Schüler/-innen ihre gebauten Werke mit Klebstoff fixieren, was wir aber in dieser Phase noch nicht zulassen wollten.



Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus

Impulse für die Unterrichtspraxis im Fach Bildende Kunst

Fragen führen zum Bauhaus

So stand plötzlich die Sinnfrage im Raum und ein kleiner „Aufstand“ bahnte sich an...

„Nicht anmalen, nicht kleben!!!“

„Was soll dann das Ganze?“ „Was hat das Bauen mit Kunstunterricht zu tun?“



Mit dem bekannten Buchstabenratespiel wurde das Geheimnis nun endlich gelüftet.

Bereits nach dem dritten Strich war das Rätsel gelöst. Ein Schüler wusste, dass „Bauhaus“ ein Baustil ist. Somit wurde von den Schüler/-innen die Überschrift für unser Projekt gefunden:

„Bauhaus-Stil“???

Was ist „Bauhaus“? Was hat „Bauhaus“ mit den vorausgegangenen Unterrichtseinheiten zu tun?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir uns mit den Merkmalen von „Bauhaus“ beschäftigen. Die Schüler/-innen bestanden darauf, dass zum Begriff „Bauhaus“ auch noch „Stil“ ergänzt wird. Die einleuchtende Argumentation und Begründung war, dass es ja bereits viele Baustile und Kunststile gibt. Warum sollte dann ausgerechnet „Bauhaus“, das in so viele Bereiche hineinfließt und bis in unsere heutige Zeit Einfluss nimmt, kein Stil sein dürfen? So entstand unsere Kompromiss-Überschrift: „Bauhaus-Stil“

Die Recherche

Die nächsten beiden Kunststunden standen ganz unter dem Motto der Recherche und dem Ziel, möglichst viele Informationen zusammenzutragen, um uns intensiver mit „Bauhaus“ und seinen „Merkmale“ auseinandersetzen zu können. Verschiedene Informationsquellen wurden vereinbart und ausprobiert:

Menschen („Jemanden fragen“), Bücher aus der Stadtbücherei Aalen ausleihen und sichten, Internetrecherche mit Handy, Tablet oder PC.

In Kleingruppen wurde gesucht, die Erkenntnisse wurden festgehalten, im Plenum ausgetauscht und zum Teil sogar als kleine, selbständig gestaltete PowerPoint-Präsentation vorgestellt.

**Ein Arbeitsblatt entsteht**

Alle gefundenen Merkmale wurden zusammengefasst. Am Ende dieser praktisch-theoretischen Erarbeitungsphase wurde von den Schüler/-innen ein Arbeitsblatt erstellt.

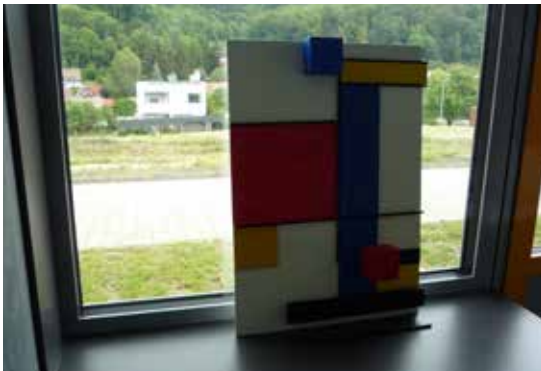
Dieses Arbeitsblatt bildete die Grundlage für die zukünftige Arbeitsweise und floss in die Überlegungen, wie wir bei der Planung und Gestaltung der nächsten didaktischen Schritte vorgehen wollten, ein.



Gestalten – Lernen – Erkennen ...

Einen weiteren Aha-Moment erlebten wir, als ein Schüler nach diesem Input aus dem Fenster des Kunstraumes blickte und plötzlich „Bauhaus-Stil“ rief.

Alle Schüler/-innen stürmten zum Fenster und erkannten tatsächlich ein Haus im „Bauhaus-Stil“.



Nun wurde ganz im Sinne von „Gestalten und Lernen“ mit dem „Bauhaus-Stil“ experimentiert, kreativ geschaffen und präsentiert.

Die Schüler/-innen waren sehr motiviert. Während der Arbeitsprozesse veränderten sich die Zusammensetzungen der Kleingruppen immer wieder. Keiner arbeitete allein.

Im Anschluss daran wurden die gestalteten Objekte auch angemalt und mit Tesa, Klebstoff oder Heißklebepistole zusammengefügt.

Es bildeten sich unter den vorgegebenen Merkmalen von „Bauhaus“ kleine Bauobjekte: Häuser, Villen, eine Kirche, Türme, eine moderne Stadtanlage mit einem Vorplatz, ein Fabrikgebäude...

... Wertschätzen

Die Schüler/-innen waren sehr motiviert und kreativ in einem dialogischen Prozess des „Miteinander-Schaffens“. Es wurde geplant, ausprobiert, gelegt, verworfen, bis alle mit ihrem Werk zufrieden waren und alle zuvor hergestellten Elemente in die einzelnen Objekte integriert waren.



Jeder arbeitete in seinem eigenen Tempo und Niveau. Die Schüler/-innen inspirierten und halfen sich gegenseitig, übten aber auch konstruktive Kritik. Sehr auffallend war der respektvolle und vorsichtige Umgang mit den entstehenden und



entstandenen Exponaten. Die Arbeiten wurden mit einem hohen Maß an Achtung und Wertschätzung bedacht. Egal, ob es um sehr filigrane Details oder um gröbere Arbeiten in der Ausführung ging. Jeder konnte auf seinem Niveau arbeiten und trug letztendlich zum Gelingen des bei diesem Kunstprojekt entstandenen „Bauhaus-Komplexes“ im „Bauhaus-Stil“ bei.

Fazit

Die offene Herangehensweise unter Einbeziehung der eigenen Ideen der Schüler/-innen erwies sich für diese als richtig und sehr motivierend. Durch die heterogene Schülerschaft als solches gab es überhaupt keine Schwierigkeiten, die beiden Schüler/-innen mit einem sonderpädagogischen Förderangebot einzubeziehen. Sie arbeiteten einfach im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit, wie alle anderen Schüler/-innen auch.



Ebenfalls sehr hilfreich waren immer wieder stattfindende „Cut-Offs“. Das sind Sequenzen, in denen die Schüler/-innen gewonnene Erkenntnisse austauschen oder ihre Arbeiten präsentieren und reflektieren können.

Die Autorinnen und Autoren

Bei diesem Projekt haben mitgearbeitet:

Jonas, Luca, Valmir, Mohamed, Tobias, Leon, Moritz, Ronja, Steven, Julia, Kerem, Jannik, Benedikt, Nelli, Daniel und Jasmin

Begleitet von:

Denise Lechner, Realschullehrerin
 Lisa Wurz, Pädagogische Assistentin
 Uli Schlossbach, Sonderschullehrer (Text und Fotos)

Dank an alle, die uns bei der Durchführung unterstützt haben. Dank vor allem den Schüler/-innen, mit ihren Ideen, ihrer Kreativität, ihrer Kritikfähigkeit und ihrer Freude beim gemeinsamen Arbeiten.



Merkmale des Bauhaus-Stils

Arbeitsblatt der Schüler/-innen

modern

4-eckig

strenge, gerade und klare Linienform

weiße Mauern und Wände

geometrische Formen und Figuren / eckig
und rund

Bevorzugte Baumaterialien:

Beton, Holz, Metall, Glas

Teure neue Materialien

flache Dachform / Pult- oder Flachdach

meistens mit Pool (bevorzugter Baustil
der Villen für Reiche)

oft ist ein Ausblick auf's Meer gegeben

viele große Fenster / viel Licht

große, offene Räume

meistens weiß, aber auch grau und schwarz

wenn Farben, dann die Grundfarben:

blau, rot, gelb

wenig Möbel und diese sehr reduziert,
funktional gestaltet

minimalistische Einrichtung (auf das
Notwendigste reduziert)

„form follows function“

Der Baustil wird gerne für Städte und Villen,
bzw. Wohnanlagen verwendet, aber auch bei
Einzelhäusern in Dörfern oder auf dem Land.

Bauhaus ist nicht nur ein Baustil, sondern auch
eine Art Lebensphilosophie einer ganzen
Zeitepoche, begonnen 1919, die auch das
Denken, die Kunst und die Musik, sowie den
ganzen Alltag z.B. beim Design von Materialien
oder Gebrauchsgegenständen wie Kaffeekanne,
Möbel, etc. beeinflusst hat.

Man muss Bauhaus auch im zeitlichen Kontext
betrachten. In einer Zeit, in der die Menschen
in kleinen Häusern mit kleinen Fenstern, bzw.
in großen Blocks lebten, wurde es modern,
das Außenlicht durch große Fenster in Räumen
zu fluten, bzw. das Leben auch nach außen zu
verlagern, indem man Balkone und Terrassen
baute.

**Jonas,
Luca,
Valmir,
Mohamed,
Tobias,
Leon,
Moritz,
Ronja,
Steven,
Julia,
Kerem,
Jannik,
Benedikt,
Nelli,
Daniel
und
Jasmin**

Auszüge aus dem Konzept

GESTALTEN UND LERNEN

Hinter dem Begriff GESTALTEN UND LERNEN verbirgt sich ein Konzept schulischer Kulturarbeit mit sonderpädagogischer Ausprägung und dem Ziel, das Potential an persönlichkeitsstärkender („lernwirksamer“) Wirkung des Kunstschaffens in den Vordergrund zu stellen.

Betont wird das hohe Maß an Offenheit in der Auswahl des Themas, in der Materialwahl und in der Arbeitsweise. Dies soll den Schüler/-innen das selbständige Finden von individuellen Lösungen, aber auch von authentischen Arbeitsergebnissen ermöglichen. Der Grad der Offenheit hängt dabei von den unterschiedlichen Schaffensmöglichkeiten der Teilnehmer ab.

Nichtnormierung in allen Bereichen des Schaffens ist ein wesentlicher Vorteil von Gestalten und Lernen. Dies hilft den Schüler/-innen, eigene ästhetische Vorstellungen auf dem Schaffensniveau zu entwickeln, welches ihm entspricht. Auf dieser Basis ist die Arbeit in heterogenen Schülergruppen mit unterschiedlichen Bildungsgängen möglich.

Kommunikation über die gefundenen Lösungen oder über die Präsentation meint nicht nur Reflektieren, Austauschen oder konstruktives Kritisieren, sondern auch das Anerkennen und Würdigen des Geleisteten.

Damit Lernen durch Gestalten stattfinden kann, ist der Prozess eines Vorhabens von entscheidender Bedeutung. Am Anfang steht die Themenfindung, die sich an den Wünschen, Interessen und künstlerisch-ästhetischen Möglichkeiten der Teilnehmer orientiert. Diese muss möglicherweise über einen längeren Zeitraum vorbereitet, möglicherweise auch klar strukturiert werden. Am Ende steht ein künstlerisches Ziel.

Die darauf folgende schöpferische, kreative Arbeitsphase wird mit den Begriffen Chaos und Schöpfung treffend beschrieben. Damit sind alle

eigenständigen oder gestützten, kreativen Konzeptbildungen gemeint, die die Gruppe oder das Individuum dem Ziel näher bringen und die oft mit dem Ringen um Lösungen verbunden sind. Ist die Struktur, die Form, das Bild gefunden, folgt häufig eine Phase des anstrengenden Sicherns und Übens, um die Prozesse oder Ergebnisse präsentieren zu können

In diesem vielschichtigen Prozess des Gestaltens, der für Schüler mit Herausforderungen verbunden ist, findet der Kompetenzerwerb bezüglich verschiedener Persönlichkeits- und Wissensbereiche statt, der das Wort „Lernen“ im Begriff von GESTALTEN UND LERNEN meint. Wenn dieser Prozess nicht zwangsläufig, aber häufig erfolgreich ist, haben Lehrer wie Schüler ein gemeinsames Gefühl von Zufriedenheit und Glück!

Eine so verstandene ästhetische Praxis, die von den individuellen Möglichkeiten einzelner Schüler/-innen ausgeht, ist deshalb in hohem Maße für die Umsetzung aktueller bildungspolitischer Schwerpunktsetzungen tauglich.

Im Rahmen inklusiver Bildungsangebote bietet GESTALTEN UND LERNEN Inhalte, die geeignet sind, allen beteiligten Schüler/-innen Lernprozesse zu ermöglichen. Das gemeinsam verfolgte Ziel und das gemeinsame Lernen geht nicht zu Lasten individueller Förderung.

(Auszug aus dem Manuskript „Gestalten und Lernen – neu gedacht“ in der Version vom 03.12.2018 der Arbeitsgruppe „Gestalten und Lernen“ des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg:

Stephanie Werz, Sibylle Egger, Sabine Barth, Ulrike Honlet, Gerold Haag, Uli Schlossbach)

Link zum Konzept GESTALTEN UND LERNEN:

http://www.seminare-bw.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/Seminare/seminar-stuttgart-sos/pdf/soss_gul_V7_GuL%20neu%20gedacht%2019_01_09__Wer.pdf

Verwendete Literatur für das Projekt „Bauhaus“

1. Straßer, Josef:

50 Bauhaus-Ikonen, die man kennen sollte

München: Prestel, 2009. ISBN 978-3-7913-4197-2

2. Friedewald, Boris:

Bauhaus

München: Prestel, 2009. ISBN 978-3-7913-4201-6

3. Droste, Magdalena:

Bauhaus: 1919 – 1933; Reform und Avantgarde

Köln: Taschen, 2006. ISBN 3-8228-2222-1

4. Fiedler, Jeannine / Feierabend, Peter (Hrsg.):

Bauhaus

Köln: Könemann, 1999. ISBN 3-89508-600-2

5. Nerdinger, Winfried:

Das Bauhaus: Werkstatt der Moderne

München: C.H.Beck, 2018.

ISBN 978-3-406-72760-3

6. Engels, Hans / Meyer, Ulf:

Bauhaus-Architektur, Bauhaus-Architecture

Prestel, 2001. ISBN 978-3791325354

7. Taschens Weltarchitektur:

**International Style. Architektur der Moderne
von 1925 bis 1965**

Köln: Taschen, 1998. ISBN 978-3822882009

Besonders für Schüler/-innen geeignet:

8. Heine, Florian:

13 Architekten, die du kennen solltest

München [u.a.] : Prestel, 2014

(Kunst für Kids) (Prestel-Junior)

ISBN 978-3-7913-7183-2

In diesem neuen Titel der Reihe „Kunst für Kids“ werden 13 bekannte Architekten von der Renaissance bis zur Gegenwart anhand von einem oder mehreren Bauwerken vorgestellt. Das Grundlagen vermittelnde Sachbuch richtet sich an Kinder ab 9 und eignet sich als Einstieg in das Themenfeld.

9. Düchting, Hajo:

Wie erkenne ich? – Die Kunst des Bauhaus

Stuttgart: Belser, 2006. ISBN 3-7630-2460-3

Reich illustrierte Darstellung der wichtigsten

Formen und Stilmerkmale der Kunst des Bauhauses in Malerei, Skulptur und angewandter Kunst

sowie Architektur; für Kunstinteressierte und Schüler.

10. Molitor, Jean / Voss, Kaija:

Bauhaus: Eine fotografische Weltreise

bebra verlag, 2018

ISBN 978-3898091527

11. Dokumentarfilm:

Stutterheim, Kerstin / Bolbrinker, Niels:

Bauhaus - Modell und Mythos (DVD)

Köln: Alive, 2009

Biografien der Autorinnen und Autoren

Susanne Baur

1967 in Sigmaringen geboren

1988 Aufnahme des Studiums der Kunst-
erziehung an der Hochschule der Bildenden
Künste in Berlin

1992 Wechsel an die Pädagogische Hochschule
Weingarten mit Hauptfach Bildende Kunst

Seit 2000 Lehrerin an der Realschule
in Winterlingen

2007-2011 Lehrbeauftragte für das Fach Bildende
Kunst am Seminar für Didaktik und Lehrerbildung
(Realschule) in Reutlingen

Seit 2012 Mitglied im SCHULKUNST-Team
Sigmaringen am Staatlichen Schulamt Albstadt

2012-2016 Mitglied der Bildungsplankommission
Bildende Kunst





Stefanie Bolz

1977 in Karlsruhe geboren

1998-2004 Staatliche Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart; Studiengang: Kunsterziehung, Klasse für Freie und Angewandte Keramik (Prof. Guiseppa Spagnulo und Prof. Mariella Mosler)

2004-2006 Staatliche Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart; Studiengang: Verbreiterungsfach Bildende Kunst/Intermediales Gestalten bei Prof. Mike Hentz

2006-2008 Vorbereitungsdienst für das Lehramt an Gymnasien, Baden-Württemberg

2008-2018 Lehrerin für das Fach Bildende Kunst am Max-Born-Gymnasium, Backnang

Seit 2018 Lehrerin für das Fach Bildende Kunst am Staufer-Gymnasium, Waiblingen

Seit 1998 Teilnahme an Ausstellungen im In- und Ausland

Lebt und arbeitet in Stuttgart



Dieter Brunner

1951 in Heilbronn geboren. Studium der Kunstgeschichte an der Universität Stuttgart (1970 bis 1976) und der Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart (1970 bis 1977); danach freier Ausstellungskurator und Kunstlehrer. Seit 1982 zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen zur Kunst – vor allem zur Skulptur nach 1900. Von 1992 bis 2014 Ausstellungleiter der Städtischen Museen Heilbronn.

Organisation wichtiger Ausstellungen vor allem zur Skulptur des 20. Jahrhunderts:

Henry Moore. Animals

A. R. Penck. Erinnerung. Modell. Denkmal

Plätze und Platzzeichen

La mano. Die Hand in der Skulptur des 20. Jahrhunderts

MaschinenTheater, Katsura Funakoshi. Zeichnung und Skulptur

Rodin und die Skulptur im Paris der Jahrhundertwende

Julio González. Skulpturen

Pop Cars. Amerika, Europa

Die obere Hälfte. Die Büste seit Auguste Rodin

Ah Xian. Skulpturen / Sculpture

Das Fundament der Kunst.

Die Skulptur und ihr Sockel in der Moderne

Aufbruch Realismus.

Die neue Wirklichkeit im Bild nach '68

Macht-Wahn-Vision. Der Turm in der Skulptur und andere



Hanns-Jakob Eckert-Schwegler

1966 geboren

Abitur, Schreiner Ausbildung, Berufstätigkeit als Bau- und Möbelschreiner, Berufstätigkeit als Bühnentechniker am Württembergischen Staatstheater Stuttgart, Architekturstudium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

Referendariat und Lehrtätigkeit für Holztechnik, Farbtechnik, Raumgestaltung in der Johann-Jakob-Widmann-Schule Heilbronn

Seit 2006 Lehrtätigkeit im Profil Gestaltungs- und Medientechnik am Technischen Gymnasium der Wilhelm-Maybach-Schule Heilbronn

„Nach mehreren Teilnahmen meiner Schüler/-innen an den SCHULKUNST-Ausstellungen wurde ich im Schuljahr 2017/2018 vom Heilbronner SCHULKUNST-Team zur aktiven Mitarbeit eingeladen.

2019 feiern wir mit: Happy Birthday Bauhaus!“

**Ulla Köplin**

1968 geboren in Kaiserslautern

1988-92 Studium für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, dort u.a. Kunstgeschichte bei Prof. Dr. Helmut G. Schütz

Ab 1993 Lehrerin in Stuttgart

Seit 2014 tätig am Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) – Außenstelle Ludwigsburg

Ulla Köplin bei der Eröffnung der Regionalen SCHULKUNST-Ausstellung des Staatlichen Schulamts Albstadt zum SCHULKUNST-Thema „Form und Funktion. 100 Jahre Bauhaus“ in der Kreisgalerie Schloss Meßkirch.



Hedwig Maier

1983-88 Studium der Kunsterziehung an der
Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in
Stuttgart

Seit 1991 Lehrerin für die Fächer Bildende Kunst
und Englisch am Erasmus-Widmann-Gymnasium
in Schwäbisch Hall

Seit längerem Mitglied im SCHULKUNST-Team
Schwäbisch Hall des Staatlichen Schulamts
Künzelsau

Frei künstlerisch tätig

**Tanja Neidhart**

Geboren und aufgewachsen auf der
Höri am Bodensee

1992 Abitur an der evangelischen Internatsschule
Schloss Gaienhofen – in direkter Nachbarschaft
zum Otto Dix Haus in Hemmenhofen und
Hermann Hesse Museum in Gaienhofen

Bildende Kunst-Unterricht bei
Rose Marie Stuckert-Schnorrenberg

Lehramtsstudium für Realschule an der Pädagogi-
schen Hochschule Weingarten – studierte Fächer
Bildende Kunst, Deutsch, Katholische Religion

Nach der 2. Staatsprüfung 16 Jahre lang Lehrerin
an der Realschule Waldshut-Tiengen im Süd-
schwarzwald

Seit 6 Jahren Realschullehrerin an der Realschule
Weingarten



Uli Schlossbach

Sonderpädagoge am SBBZ Jagsttalschule mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung in Westhausen und an der Kocherburgschule, Gemeinschaftsschule in Aalen-Unterkochen

Seit Schuljahr 2018/19 Abordnung an das SBBZ Jakob-Herbrand-Schule in Giengen/Brenz mit dem Förderschwerpunkt Lernen

Fachbetreuer des Staatlichen Schulamts Göppingen im Bereich Gestalten und Lernen, Kunst, Musik und Fotografie in der Arbeitsgruppe „Gestalten und Lernen“ des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg

Mitarbeit an der Handreichung „SCHULKUNST-Inklusion / Modelle und Projekte“ des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport

Initiator mehrerer Kunstprojekte als Kulturbeauftragter

